

Wettbewerb 1: Spiel starten!

Aufgabenstellung

Wer kennt nicht diesen spannenden Moment von uns, wenn man ein neues **Videospiel beginnt**, diese Worte liest und lediglich über das Betätigen eines Knopfes **in eine faszinierende Welt abtauchen** kann? Dies bedeutet häufig, dass eine Reise voller Abenteuer beginnt! Passend zum Beginn der Saison ist es eure Aufgabe, **einen Prolog oder das erste Kapitel einer Fanfiction** zu verfassen und dabei **diesen Moment einzubauen**. Dabei ist es euch freigestellt, aus welcher Perspektive ihr jenen Spielstart darin beschreibt (z.B. aus der Sicht des Spielenden oder aus der Sicht eines Charakters im Spiel), welche Rahmenhandlung ihr ihm gebt und ob Pokémon als Fandom auftaucht. Wichtig ist nur, dass dieser Augenblick einen **besonderen Punkt in der Handlung** darstellt.

Abgabe 1 - You are the Dragon.....	2
Abgabe 2 - Mein Wille geschehe!.....	4
Abgabe 3 - THE BEGINNING.....	6
Abgabe 4 - Prolog: Ein Start - ein Fehler.....	9
Abgabe 5 - Wie klein die Welt doch ist.....	9
Abgabe 6 - SoulSilver – Ungelenkt.....	10
Abgabe 7 - Weltenwanderung.....	11
Abgabe 8 - Ende oder Anfang?.....	13
Abgabe 9 – Dämmerung.....	15
Abgabe 10 - Dunkle Schluchten.....	17
Abgabe 11 - Von Trollboten und Friseursalons.....	19
Abgabe 12 - Virtual real.....	21
Abgabe 13 - Fluchtknopf gesucht - Sandariona gefunden.....	23
Abgabe 14 - Like a bullet.....	25
Abgabe 15 - Only one night.....	27
Abgabe 16 – Multiplayer.....	29
Abgabe 17 - Blaugrün vor Spannung.....	32
Abgabe 18 - Motivation zur Liebe.....	34
Abgabe 19 - Erblickt.....	35
Abgabe 20 - Höllenfeuerrot und Efeublattgrün.....	37
Abgabe 21 - Allein auf der Welt.....	38

Abgabe 1 - You are the Dragon

Fandom: The Legend of Spyro

Mit zitternden Händen und einem Herzen, welches stetig gegen meinen bebenden Brustkorb hämmerte, verließ ich den Laden. An meine Brust gedrückt hielt ich eine kleine, rechteckige Plastikhülle umklammert, als wäre sie etwas wichtiges, das ich nicht verlieren dürfe. Meine Mutter stand mit einem schmalen Lächeln neben mir und betrachtete mich, ihre Tochter, dabei, wie ich hüpfend und "Oh mein Gott." schreiend vor der Ladentür umher sprang. Sie hatte aufgegeben mich fragen zu wollen, wie mir Dinge wie Videospiele nur so wichtig sein konnten, denn sie verstand dieses Gefühl einfach nicht. Man konnte es einfach nicht beschreiben, musste erleben, wie die pure Freude durch seine Adern strömte und einen mit Hummeln im Hintern in der Gegend rum sausen ließ, während einem die Leute mit irritierten Blicken hinterher sahen. Noch zu gut konnte ich mich daran erinnern, als ich vor ein paar Wochen von diesem Spiel erfuhr.

Gelangweilt saß ich auf dem Sofa in unserem Wohnzimmer. Ich hatte mich nach langem Reden meiner Mum dazu überreden lassen, nicht wie sonst den ganzen Tag in meinem Zimmer zu verbringen. Ohne wirkliche Ziele scrollte ich gerade durch die neu erschienenen Kapitel einer FF-Seite. Leider gab es nicht wirklich viel zu entdecken. Das einzige was es zu sehen gab, waren Storys mit den Sätzen "Ich bin neu hier, schaut doch mal vorbei" oder "Wenn ihr wissen wollt worum es geht, dann klickt doch mal die FF an!!!", welche unzählig in den Kurzbeschreibungen auftauchten. Seufzend klickte ich auf den Link des BisaBoards. Ich wollte mir die Geschichten kleiner Kinder nicht durchlesen. Zwar wusste ich, dass ich nie zu früh urteilen sollte, doch eigentlich war es immer so, dass Sätze wie diese von Anfängern im Alter von Elf bis dreizehn Jahren oder jünger hinzugefügt wurden, weil sonst niemand ihren Schrott lesen wollte, oder sie zu faul waren sich einen gescheiterten Klapptext zusammen zu klauben. Meine Mum saß wie immer an ihrem Tablett und verfolgte währenddessen gespannt das Geschehen einer ihrer Lieblings Soaps im Fernsehen. Auch ich lugte einige Male auf den großen Bildschirm vor mir, während mein Handy wieder gefühlte Jahre zum laden der neuen Seite brauchte. Endlich erblickte ich den gewohnt schwarzen Hintergrund der Seite, welchen ich gleich nach dem Umbau des Forums eingestellt hatte. Ich war eben kein Freund von hellen Farben.

Mittlerweile ertönten gewohnte Werbeslogans und nervige Werbemusik aus den Lautsprechern. Anscheinend war die Serie mal wieder für eine der unzähligen Werbepausen unterbrochen worden. Ich unterdrückte ein genervtes Stöhnen. Wie ich Werbung doch hasste. Es gab verdammt nochmal nichts unnötigeres als eine Unterbrechung für Marketing von nutzlosen Artikeln, die sich erst durch belästigende Spots verkaufen ließen, weil diese sich dem Zuschauer ins Hirn brannten und ihm mit jedem weitere Ansehen immer mehr auf den Keks gingen, bis er letztendlich doch das Produkt kaufte, da er es nicht mehr aushielt diesen Müll zu sehen. Jedenfalls dachte ich das, bis mir einige bekannte Worte ins Ohr sprangen und meine Aufmerksamkeit erregten.

Erstaunt hob ich meinen Kopf und ließ meinen Blick vom schwarz gehaltenen Handydisplay auf den Bildschirm unseres Fernsehers schweifen. Mit immer größer werdenden Augen verfolgte ich die Verkündung eines neuen Videospiele für die Wii, welches in einigen Wochen in jedem üblichen Handel erscheinen sollte. Als sich das Programm zu einem anderen Spot umschaltete, konnte ich immer noch nicht glauben, was ich eben gehört hatte. Auch meine Mutter schien gemerkt zu haben, dass ich nun ganz Feuer und Flamme war und starrte mich mit einem musternden Blick an. Da sie wusste, dass ihre Lebensgefährtin ebenfalls ein riesiger Fan der Spielereihe war -ehrlich gesagt bin ich erst durch sie darauf gekommen- wusste sie ganz genau, dass sie nicht drum rum kommen würde das Spiel für uns beide zu kaufen. Zum Glück hatte der Typ in der Werbung verkündet, dass es einen Zweispielermodus für die Story geben sollte. Nostalgie schien mein Herz zu überrennen, das war ja fast schon so, wie im vorherigen Teil. Ungeduldig griff ich nach einer Haarsträhne meines langen Haars und drehte sie um meine Finger. Das war ein Tick von mir, immer wenn etwas aufregendes passierte musste ich irgendwas in den Händen halten, sonst würde ich ganz schön

aufdringlich werden und niemanden mehr in Ruhe lassen, bis dieses Gefühl abklang. Und so musste ich nun warten, und ich wusste, es würde sich wie eine Ewigkeit anfühlen.

Zuhause angekommen zog ich rasch meine Schuhe aus und pfefferte sie in die Halterung direkt gegenüber von mir. Meine Jacke schmiss ich kurz durch die Tür meines Zimmers, donnerte sie kurz darauf wieder zu und eilte mit schnellem Schritt den Gang entlang. Die Gefährtin meiner Mum saß auf der Couch im Wohnzimmer und guckte gerade auf den Screen ihres Laptops. Voller Freude stürmte ich auf sie zu und hielt ihr die Packung vor die Nase.

"Ich hab es!"

Meine Stimme bebte ein wenig und ich musste mich beherrschen sie nicht sofort vom Sofa zu ziehen, damit wir im Gästezimmer die Wii anschmeißen und loszocken konnten.

Ein Lächeln auf ihren Lippen verriet mir aber, dass sie genau das Selbe zu denken schien und sie erhob sich. Es war schon relativ spät, die Sonne hatte sich schon längst verabschiedet, was aber wahrscheinlich daran lag, dass es Winter war. Dennoch konnte ich mit Sicherheit sagen, dass wir die Nacht durchspielen würden, das war immer so. Gut, dass die Freundin meiner Mum Urlaub hatte, ich dagegen hatte zwar nur ein normales Wochenende, doch das sollte mir reichen.

Im Gästezimmer angekommen war die Verpackung schnell ausgewickelt und die Disk in die Schlitz geschoben worden. Ich suchte im Schrank nach den Fernbedienungen und den Nunchuks, welche sehr schnell in unsern Händen lagen. Diese zitterten stark, als sich langsam der Titelbildschirm aufbaute und die laute, aber atmosphärische Musik in meine Ohren drang. Ein lilaner Drache tauchte vor meinen Augen auf, neben ihm eine mir sehr bekannte, schwarze Drachin. Die beiden hatten sich seit dem letzten Mal stark verändert, sie waren merklich größer geworden, doch ich liebte sie immer noch. Ihr Design, ihren Charakter, allgemein alles an ihnen und ich hoffte, dass der Plot immer noch genauso spannend sein würde, wie in den vorherigen Teilen. Meine Mitspielerin und ich sahen uns in die Augen, mit einem Nicken bestätigten wir unsere übliche Verteilung. Sie würde Spyro steuern und ich hatte wie immer meinen Liebling, Cynder. Die dunkle Drachin hatte mich schon bei ihrem ersten Auftritt in der Reihe in ihren Bann gezogen. Ihr Schicksal war schlimm und, auch wenn ich es nur ungern zugab, ich fand die dezente Liebe, die sich zwischen ihr und Spyro allmählich aufgebaut hatte, unbeschreiblich niedlich. Der letzte Teil hatte in dieser Hinsicht viel offen gelassen und obwohl ich versuchte diese Seite in mir zu verstecken, hoffte ich so sehr auf eine romantische Beziehung zwischen den beiden Drachen. Peinlicher weise merkte ich, wie ich ein wenig rot anlief, doch durch das gedämmte Licht, welches der Fernseher ausstrahlte, schien meine Spielpartnerin dies nicht zu bemerken. Da sie den Hauptcharakter spielte, hatte sie die Kontrolle über das Spiel und somit schon alles Mögliche eingerichtet, was es eben zum Einrichten gab.

Und dann ging es los, mit dem Cursor auf dem Start-Button, schaute sie mich ein letztes Mal an. Ein bestätigendes Zwinkern von beiden Seiten und wir tauchten tief in die Welt unseres Lieblings Spiels hinein. Mein Herz schlug mir bis zum Hals, als ich mich in der Rolle von Cynder wiederfand. Und mein Gefühl sagte mir, es würde ein verdammt geniales Spiel werden.

Das Intro spielte an und mit einem zufriedenen Seufzen betrachtete ich die vertraute Szenerie des letzten Teils. Die Grafik schien sich um einiges verbessert zu haben, obwohl sie beim letzten Teil schon verdammt gut war und einen förmlich in das Spiel hinein sog, war sie noch ausgereifter. Ein paar wenige offene Fragen vom letzten Spiel wurden geklärt und die Aufregung in meinem Bauch schien zu rumoren. Ich fühlte mich, als wäre ich von der Freude gebissen worden und deren Gift schien nun durch meine Adern zu fließen, um meinen Körper in ein warmes, wohliges Gefühl der Zufriedenheit zu tauchen. Gespannt und mit vollstem Interesse verfolgten meine Augen die Szenen des Intros, welches schon einige Minuten zu laufen schien. Mein Gehirn versuchte verzweifelt jedes einzelne Detail im Gedächtnis zu behalten, jedoch kläglich scheiternd.

Als der vorbestimmte Film sich dem Ende langsam zuneigte, tippelten meine Finger nervös auf der Fernbedienung herum. Endlich. Der Bildschirm wurde für wenige Sekunden schwarz und ich erhielt

die Kontrolle über den schwarz geschuppten Körper. Mit einem Lächeln taten meine Partnerin und ich die ersten Schritte. Die ersten Schritte in eine schlaflose Nacht voller Abenteuer.

Abgabe 2 - Mein Wille geschehe!

Fandom: Pokémon

Wir lieferten den Umstehenden bereits im Geschäft ein Kabarettstück vom Feinsten ab. Die spießige Mutter mit ihrem Balg schimpfte leise vor sich hin. Jaja, die Jugend von heute – entschuldige bitte, mein Freund und ich sind dieses Jahr volljährig geworden – steht pünktlich zum Release vor einem Regal voller Kinderspiele und streitet sich. Streitet, ob blau oder rot, Alphasaphir oder Omegarubin, Kyogre oder Groudon und der wichtigste Streitpunkt war – zumindest aus meiner Sicht der Dinge –, ob wir uns denn für Flunkifer oder Zobiris entscheiden würden.

Würde wir beide jeweils einen eigenen 3DS besitzen, würden wir nicht so wunderbar diskutieren können. Da wir jedoch beide viel zu geizig sind, entfachten wir kurzerhand eine Diskussion, die wie jede andere zuvor endete: wir schlossen einen Kompromiss. Streng genommen kauften wir Alphasaphir und er fand sich damit ab. Wir wollen wegen diesen Begrifflichkeiten keine Haarspalterei betreiben, nicht?

Prinzessin soll ihr wunderschönes Kyogre und vor allem eines bekommen: ihr Flunkifer. Ich habe bereits zu lange auf dieses Remake gewartet und weiß noch, als wäre es gestern gewesen, wo man dieses elegante, beeindruckende, zauberhafte Pokemon findet. Es ist ein Mädchenpokemon, welches seit neuestem dem neuen Typ Fee angehört und ein rosa Kleid trägt. Perfekt auf mich zugeschnitten.

Wir kommen zu Hause an und mein Freund mault schon wieder. Der Grund liegt auf der Hand. In solchen Angelegenheiten scheint er plötzlich die hohe Kunst des Hellsehens zu beherrschen und liegt mit seiner Befürchtung, dass ich mich sofort auf Eneco, Papinella und Altaria stürzen werde, verdammt richtig. Sprich, ich stürze mich sicherlich auf die Hello Kitty der Pokemonwelt, einen Schmetterling und einen flauschigen Feendrachen. Dass wir unbedingt auch ein Absol, ein Milotic und ein Vulnona benötigen, muss ich ihm hoffentlich nicht erklären. Oh, ein Gardevoir nicht zu vergessen. Ich finde das humanoide Pokemon, von dem ich überzeugt bin, dass es eine Zauberin darstellen soll, überwältigend.

Er schwärmt von Sumpex und äußert seinen Wunsch selbstbewusst. Nichts da. Früher konnte ich das Pokemon akzeptieren, doch nun sieht die Entwicklung des Wasserstarters aus, als wäre es auf Steroide. Mein – ich meine natürlich unser – Team wird fabulous. Beklagen kann er sich nicht. Schließlich kann er gegen Ende des Spiels Rayquaza fangen und von mir aus darf er es hier und da ins Team aufnehmen.

„Bevor wir wieder zum Streiten anfangen: wollen wir nicht zuerst mal spielen?“, lenke ich zuckersüß ein, gebe ihm einen flüchtigen Kuss und er nickt.

Dabei haben wir das Spiel eben erst aus der lästigen Plastikverpackung befreit. Das blaue Cover zieht mich in seinen Bann. Kyogre, eine elegante Meeresbestie, leuchtet mir entgegen. Sein dunkelblauer, stromlinienförmiger Körper sowie seine Flossen sind von schimmernden Runen durchzogen. Entfernt erinnert mich das Legendäre mich an einen kunstvoll gezeichneten Wal. Das legendäre Pokemon scheint aus dem Bild herauszuschwimmen und mich direkt anzusehen. Wie schön, dass wir nicht das hässliche Groudon in der Hand halten müssen, ein klobiges Landwesen, das ich selbst mit viel Fantasie allerhöchstens mit Godzilla assoziieren kann.

Von Kyogres Anblick verzaubert, öffne ich die Packung und nehme ein wenige Zentimeter großes Ding – ich nenne es ‚Kassette‘, weiß das Grypheldis warum, spreche es allerdings nicht laut aus, da mich mein Freund bestimmt korrigieren wird – zwischen Zeigefinger und Daumen. Der Aufdruck sieht wie eine Miniaturversion des Covers aus.

Er legt das Spiel in den 3DS ein und beeilt sich das Gerät in die Hand zu nehmen, bevor ich es tue. Oho, er will mir wohl zuvorkommen und Hydropi als Starter wählen. Ich werde mir noch überlegen, wie ich meinen Willen durchsetzen kann.

Der Startbildschirm erscheint und ich spüre, dass ich so aufgeregt wie ein kleines Kind zu Weihnachten bin. Als ich das letzte Mal die Originalgames von Saphir und Rubin gespielt habe, war alles zweidimensional gewesen, im Vergleich zu der modernen Grafik beinahe fahl, obwohl das Spiel in Farbe gehalten war, und vielleicht sogar ein wenig eckig.

Wir wählen zu Beginn unsere Muttersprache aus und ich beuge mich mit einem Strahlen im Gesicht über den Bildschirm.

„Seh nichts!“

„Sorry.“ Ich rücke etwas ab.

Vor uns zeigt sich eine großartige Szene. Dabei handelt es sich, nüchtern betrachtet, bloß um einige mit Tautropfen bedeckte Blätter, inmitten eines Teichs. So simpel das auch Bild sein mag, so faszinierend empfinde ich den Vorher-Nachher-Vergleich der Grafik. Das altbekannte Musikstück dudelt aus dem Handheld und ich kann nicht leugnen, dass sich dessen Qualität immens verbessert hat. Ein schön animierter Tropfen perlt vom Blatt ab. ‚Presented by Game Freak‘ schimmert von der Wasseroberfläche zu uns hindurch.

Latias fliegt am Bildschirmrand an uns vorbei und ich sehe die Augen meines Freundes leuchten – wie süß.

Der niedlich wirkende Drache umrundet Hoenns dreidimensional dargestellte Landkarte in all ihrer Vielfalt und Pracht. Wir möchten keine Sekunde länger fackeln, um auf Entdeckungstour zu gehen. Vulkane, Tropenparadiese, Unterwasserwelten, Wettbewerbe, Orden und der epische Kampf zwischen Feuer und Wasser warten bereits auf ein sich ewig zankendes Pärchen, das vor einem Kinderspiel hockt.

In der plastischen Grafik erstrahlen die Legendären sowie die Starterpokemon, dann kann ich einen Augenblick lang einen Blick auf die Teambosse und Troy werfen.

Das Pokemonlogo erscheint und ein Fahrzeug rast in einem Waldgebiet an liebevoll gestaltete Pokemon vorbei, auf die der Spieler einen Blick erhaschen kann. Aus der Perspektive der Figur können wir einen Blick auf ein Schwalbini werfen, welches der Sonne entgegenfliegt.

Sodann sehen wir auf unserem Pokecom – ich nehme an, dass das Gerät in der Hand unseres Mädchens einen solchen darstellen soll – den Professor. Ohne Widerspruch entscheidet sich mein Freund für die weibliche Spielfigur und wir denken uns einen wohlklingenden Namen aus.

Die Türen des Lasters öffnen sich und ein grelles Licht strahlt uns entgegen. Wie theatralisch.

„Wer sperrt sein Kind ’innen Umzugswagen?“ Ich grinse und hebe fragend die Hände.

Er verdreht die Augen. „Das ist Pokemon. Das sind nun einmal Rabeneltern. Wie alt ist die Kleine? Zwölf?“

Wir wenden unsere Blicke vom Geschehen ab. „Geckarbor“, sage ich entschlossen.

„Hydropi“, erwidert er mit fester Stimme.

Ach, er legt es wirklich drauf an? „Reptain.“

„Moorabbel.“

„Moorabbel sieht aus, als wär‘ es nicht besonders... intelligent. Ich formulier‘ es mal nett.“

„Reptain ist nicht-“

Ich verschränke die Arme. „In PMD war ja wohl Reptain der Held, weil‘ s so episch ist und kein blödes Moorabbel.“

„Sumpex.“ Seine Augenbrauen ziehen sich zusammen.

„Was? Etwa das Mega-Sumpex, das zu viele Steroide geschluckt hat? Das kann jetzt nicht dein Ernst sein.“

„Es sieht cool aus.“

„Gewaldros Megaevo ist ein Drache“, werfe ich triumphierend ein.

„Drachen sind nicht alles!“ Nun fängt er mit einer Hand wild zu gestikulieren an, während die andere noch den 3DS hält.

„Na gut.“

Er schüttelt lächelnd den Kopf und ich warte geduldig ab, bis wir an der magischen Stelle angelangt sind, an der wir unseren Starter auswählen dürfen. Hach, Glumanda und ich: ein Dreamteam sowohl in der blauen Edition wie auch unter den anderen Kindern. Das waren Zeiten gewesen. Wir haben den Schulhof unsicher gemacht.

Da traf ich *ihn*, den Jungen, der mich nie besiegen konnte und deswegen eine Obsession für meine Wenigkeit entwickelt hat. Soll mir Recht sein; der ist schließlich mein Freund geworden.

Eben dieser ist drauf und dran Hydropi auszuwählen. Oh nein, nicht mit mir. In diesem Moment überfalle ich ihn. Mit einer Hand halte ich ihm die Augen zu und er versucht sie verzweifelt abzuschütteln. Die Konsole loslassen kann er nicht und meine Finger sind flink am Steuerkreuz, um den Pfeil zu meinem geliebten Gecko hinüberzubewegen und die Auswahl zu bestätigen. Erst dann gebe ich seine Sicht frei.

Erfreut klatsche ich in die Hände, jauchze und ver falle in einen schadenfroh-kindlichen Singsang.

„Geckarbor. Ich hab‘ mein süßes Geckarbor.“

„Mann, manchmal hasse ich dich echt!“ Der gespielte Zorn erstickt in seinem Lachen.

„Ich weiß, mein Schatz.“ Zufrieden lehne ich mich zurück. Mein Wille geschehe! Sowohl im realen Leben wie auch im Pokemonspiel. „Du wärst ja auch mein Lieblingsrivale.“

„Weiter“, sagt er auffordernd. Herausfordernd. Stichelnd. Er will diesem Titel wohl gerecht werden.

„Weiter“, bestätige ich mit einem unterdrückten Kichern.

Als Kind träumte ich davon in das Spiel hineingesogen zu werden, selbst durch die Pokemonwelt schreiten zu dürfen. Vielleicht auch gemeinsam. Ich sehe verschmitzt neben mich. Mein Rivale sitzt schon neben mir. Das haben wir schon mit sieben Jahren festgestellt. Da waren wir noch die dummen Kinder, die einst Pokemontrainer werden wollten. Ach, ist das lächerlich. Daraus wird mit unseren achtzehn Jahren nichts mehr. Für diese unsinnigen Tagträume sind wir beide zu alt. Wir studieren, wollen was Ordentliches werden. Wir spielen nur nebenbei Kinderspiele. Melancholisch sehe ich auf den Screen. Schade eigentlich.

Der 3D-Effekt sieht plastisch aus, derart realistisch, dass das Bild wie ein Hologramm hervortritt.

Er weicht zurück. Was ist mit ihm los? Dann zieht er mich beschützend vor dem Gerät weg.

Plötzlich formt sich die Grafik zu einer viel zu realistischen Illusion. Was soll dieser dumme Scherz? Die Hologramme werden größer und mein Entsetzen bleibt mir im Hals stecken.

Abgabe 3 - THE BEGINNING

Fandom: Kingdom Hearts

(Zitate in »« und Großbuchstaben aus der Tutorialsequenz).

» *Ich habe in letzter Zeit so seltsame Gedanken...*

Ist das jetzt ein Traum... oder nicht? «

Wind streift durch meine Haare, weht mir Strähnen ins Gesicht, während ich meine Augen schließe.

Ich falle, falle tief und weit, aber wo falle ich hin? Ich weiß es nicht.

Ich denke an sie – oder träume von ihnen, von ihr, von Kairi. Tosende Wellen umfassen meinen Körper. Ich verliere mich, weiß nicht, wo oben und unten ist.

Bis ich auf einmal wieder etwas Festes unter mir spüre, kalt und hart, unter meinem Rücken.

Schaurige Musik dringt in meine Ohren, sie scheint weder einen Körper noch eine Quelle zu besitzen und wie Fäden in der Luft zu hängen. Ich stehe auf, die Knochen weich, der Kopf benebelt

und die Augen geblendet von der augenblicklichen Helligkeit, die mir der Boden entgegen schlägt. Rund um mich scheint alles leer, schwarz und unheilvoll ragt der Abgrund in einem Zirkel um diesen seltsamen Ort.

SO VIEL ZU TUN. SO WENIG ZEIT. LASS DIR ZEIT. HABE KEINE ANGST. DIE TÜR IST NOCH ZU.

Ruckartig blicke ich hinter mich, aber ich kann die Stimme nicht identifizieren. Wie die Musik, die mich an Kirchenchöre erinnert, schwebt ihr Klang im leeren Raum, dringt in mich ein und lässt mich im Mark erschauern. Meine Augen gewöhnen sich an die Lichtverhältnisse und ich kann buntes Glas zu meinen Füßen erkennen... was wohl passiert, wenn es *bricht*? Keinen Gedanken verschwende ich an das, was die Stimme gesagt hat, bis sie sich auf einmal wieder meldet.

GEHE NUN WEITER. KANNST DU DAS?

Tatsächlich stehe ich wie angewurzelt da und die Frage der Stimme scheint mir fast höhnisch. Zögerlich setzte ich einen Fuß weiter in die Mitte der Glasplattform, die so lichtdurchlässig und doch undurchsichtbar mein wenig vertrauenswürdiges Fundament bildet. Vorsichtig bewege ich mich auf den Mittelpunkt zu... was war das, eine verschlossene Tür? Ich sehe keine Tür. Ratlos verliert sich mein Blick in der dunklen Ferne.

IN DIR RUHT EINE MACHT –

Hä?

Aus dem Nichts erscheint mir gegenüber ein stählerner Sockel, in einen einladenden Schein gehüllt. Neugierde strömt in mein angsterfülltes Herz.

GIB IHR EINE FORM UND SIE WIRD DIR KRAFT GEBEN.

Erst jetzt sehe ich die weiteren Sockel links und rechts, als auf ihnen drei verschiedene Gegenstände erscheinen. Ein Schwert, ein Schild, ein Stab.

WÄHLE GUT.

Die Hand gestreckt nach dem Schwert, dessen Sockel ich als erstes erblickt habe, halte ich inne und bleibe stehen. „Wähle gut“ – was es wohl zu bedeuten hat, wenn ich einen der drei Gegenstände auswähle? Vielleicht hat mein Unterbewusstsein etwas mit diesem Ort zu tun und stellt mich auf die Probe... ob ich mir eine Frage selbst beantworte, indem ich eines der Symbole aussuche, oder ist das Manipulation? Gierig schiele ich zum Schwert, das dort wie von der unheimlichen Musik getragen im wohligen Lichtschein schwebt. Dennoch zaghaft ist mein Griff nach dem Knauf der Klinge.

MACHT DES KRIEGER. UNBEUGSAMER MUT. EIN SCHWERT MIT GROSSER ZERSTÖRUNGSKRAFT.

Geschmeidig umfassen meine Finger das kühle Metall, die Schneide glitzert im gespenstischen Licht. Unbeugsam... mutig... zerstörerisch... Adjektive, die eigentlich gar nicht auf mich zutreffen. Ich frage mich, ob ich mit dem Schild oder dem Stab besser beraten wäre.

IST DIES DIE MACHT, DIE DU SUCHST?

Suchen ist ein schwieriges Wort. Habe ich diesen Ort hier gesucht? Das Licht, dich, die komische Stimme? Ich weiß nicht, daran erinnern kann ich mich nicht... generell kann ich mich nicht erinnern, wie ich hier her kam. Also doch ein Traum?

Wenn das ein Traum ist, kann ich auch jederzeit aufwachen und dieses Spiel beenden. Also, spielen wir einfach mal mit.

» Ja. « **DU HAST DICH ENTSCHIEDEN.**

Ich finde mich in der Mitte des Raumes wieder, verwirrt über die Ereignisse. Die Sockel verschwinden, Schild und Stab mit ihnen und das Schwert in meiner rechten Hand fühlt sich merkwürdig schwer und beladen an. Ob das ein Fehler war? Auch Träume sind nicht folgenlos für die Wirklichkeit... mein eben erwachte Mut macht wieder der der großen Angst vor der Ungewissheit Platz, die mich und meine Gedanken so schwer erscheinen lässt wie eben noch das Schwert in meiner Rechten. Es fühlt sich an als ob- ein Klirren nähert sich hinter meinem Rücken mit gnadenloser Härte meinen Ohren. Das Glas. Es *bricht* tatsächlich. Verfolgt von meinen eigenen Gedanken stürze ich abermals in die Tiefe des schwarzen Abgrunds, der sich unter mir aufgetan hat.

Taumelnd stürze ich durch die gähnende Leere, durchschneide scharf die sanften Fäden der Hintergrundmelodie, die im Moment der Beschleunigung nicht mehr an meine Ohren dringen kann. Erst verzerrt, dann wackelnd nähert sich eine weitere, lichterhellte Plattform – beziehungsweise, ich nähere mich ihr, vermutlich. Ich befürchte einen Aufprall auf dem harten Glas, das vielleicht sofort wieder brechen würde... ein Teufelskreis von hier an? Anders als erwartet setze ich aber sanft auf, leicht wie eine Feder, und beinahe begleitet von der gruseligen Stimme aus dem Off.

DU HAST DIE MACHT ZUM KÄMPFEN ERWORBEN.

... erinnert sie mich an das Schwert, das augenblicklich wieder in meinen Händen liegt, als sei es die ganze Zeit da gewesen. Ungläubig blicke ich es an, erwarte fast eine Erklärung.

BENUTZE DIESE MACHT, UM DICH UND ANDERE ZU BESCHÜTZEN.

Schockiert erspähe ich einen kleinen, schwarzen Schatten auf dem hellen Glasboden. Er wobbelt ein wenig und wächst unentwegt und rasch, lässt mich zurückweichen. Doch anstatt des Randes zum Abgrund stoße ich auf eine weitere dieser Kreaturen, mit kleinen, gelb leuchtenden Augen und lilablauschwarzem Körper aus dieser undefinierbaren Masse... schaurig wabbelnd und wabbelnd schlürfen die Gestalten auf mich zu, ihre Berührung sticht, wie ein schwacher Stromstoß und ich spüre, dass sie mich schwächen. Instinktiv pariere ich ihre Annäherungsversuche mit meinem Schwert, fahre jedoch mehr als nur einmal in die Luft, während die Schatten lautlos unter mir hindurchgleiten und mich von hinten attackieren.

DIE ZEIT DES KAMPFES WIRD BALD KOMMEN.

Noch immer ist aus dem Nichts der einsame Chor zu hören, ob es wohl die verlorenen Stimmen dieser scheußlichen Kreaturen sind? Brabbelnd umkreisen sie mich, bis ich all meinen Mut zusammen nehme und beginne, sie nach und nach zu zerschlagen, bis sie sich alle in Rauch und Luft aufgelöst haben.

LASSE DEIN LICHT HELL ERSTRAHLEN.

Da. Eine Tür!

Ich sprinte auf das am anderen Ende der Plattform erschienene Tor zu und versuche, am Knauf zerrend, sie zu öffnen.

» *Ich kann sie noch nicht öffnen...*«

**WARTE! DIE TÜR WIRD NOCH NICHT AUFGEHEN.
ERZÄHLE MIR ZUERST MEHR VON DIR.**

Abgabe 4 - Prolog: Ein Start - ein Fehler

Panisch warf ich mein Nintendo gegen die Wand. Ich hörte ein Klicken und die Karte sprang heraus, woraufhin ich zusammenzuckte. Ich starrte die Karte mit dem blutroten Aufkleber, wo "Pokemon Y" draufstand, an und nahm daraufhin meine verschwitzten Hände am Kopf, während ich zusammengekauert in einer Ecke saß. Es war kein Spiegel in der Nähe, aber auch ohne ihn konnte ich wissen, dass ich schrecklich aussah. Mein Gesicht war blass wie eine Leiche und ich sah einfach elend aus. Mein ganzer Körper zitterte und ich verspürte eine große Angst. Meine Gedanken waren vollkommen durcheinander. Ich habe dieses verfluchte Spiel über eine illegale Internetseite erworben und ich bereute es zutiefst dafür bezahlt zuhaben. Schon beim Start des Spiels bemerkte ich etwas Seltsames. Die Melodie von Escissia war die Gleiche, doch sie war etwas tiefer und verzerrter. Hin und wieder konnte ich ein kratzendes Geräusch hören und insgesamt klang die Musik einfach düster und gruselig. Anfangs waren nur diese Kleinigkeiten da. Sie jagten mir manchmal einen Schauer über den Rücken, aber so störend fand ich sie nicht. Doch je näher ich der Pokemon-Liga kam, desto schrecklicher wurde alles. Die Musik, die Figuren, die Dialoge... einfach alles! Und wäre da nicht noch das blutüberströmte Yveltal...

Abgabe 5 - Wie klein die Welt doch ist...

Fandom: Pokémon (Alpha Saphir)

Wisst ihr wie komisch es ist, wenn man den ganzen Tag in einen Ball eingesperrt wird, der kleiner als man selbst ist?

Eigentlich müsste man ja meinen, der Pokéball wäre ziemlich eng und dunkel. Wenn ihr einmal in einem drin wart, seit ihr vom Gegenteil überzeugt.

Ich finde, mein Bällchen wohnt sich wie ein kleines Single-Appartment. Inklusiv Küche, Bad und natürlich einem Swimmingpool. Für ein Wasserpokémon wie mich wahrscheinlich das wichtigste. Soweit ist das Leben ja noch in Ordnung. Um euch die komische Seite meiner Existenz erklären zu können, muss ich ein wenig in die Vergangenheit abschweifen.

Es war ein warmer Sommertag in einem kleinen Städtchen mit dem Namen Wurzelheim. Eigentlich war ja nicht viel los in diesem Städtchen. Bis eines Tages ein kleiner Lastwagen vor einem der Häuser hielt. Ich saß mit Flemmli und dem Waldgecko am hinteren Fenster des Labors und sah einen Jungen aus dem Lastwagen hopsen. Hätte ich nicht gewusst, dass Kartons sich nicht bewegen können, hätte ich ihn glatt für einen gehalten.

Wer lässt den auch Menschen zwischen Kartons fahren, statt auf den vorderen Sitzen? Das wäre ja fast als würde man mich neben eine Kiste mit Pokébällen setzen statt mich in einen rein zulassen.

Der Junge verschwand in dem Haus. Jetzt hatte das Dorf Wurzelheim neben drei offensichtlich Obdachlosen, dem Professor, seiner Frau und deren Tochter zwei Einwohner mehr.

Der Prof. sammelte uns in unsere Bälle und murmelte etwas von Gras und Pokémon. Dann schien

er das Labor im Laufschrift zu verlassen. Das kam einem Erdbeben gleich. Wenn ich erstmal ein Sumpex bin, dann zeige ich ihm was ein Erdbeben ist. Dann würde es still um mich herum und der Boden hörte auf zu beben. Offenbar hatte der Prof. seine Tasche auf den Boden gelegt.

Wenige Sekunden später hörte ich den Prof. nur noch nach Hilfe schreien. Schritte näherten sich der Tasche, die sich mit einem Mal öffnete. Jemand griff hinein. Wieder wurde mein Pokéball bewegt. Diesmal flog der Ball durch die Luft. Er öffnete sich und ich plumpste vor einem knurrenden Wölfchen auf den Boden. Zweimal Aquaknarre, zwei eingesteckte Bisse und der kleine Wolf versank im Gras. Ich hörte den Prof. den Jungen loben, der meinen Ball aus der Tasche geklaut hatte. Frechheit. Immerhin hatte ich doch gerade diesen Möchtegern-Wolf platt gemacht.

Die beiden gingen in das Labor. Der Prof. laberte wieder etwas von wegen der Junge werde mal ein toller Trainer und das er ein Naturtalent sei. An ein armes Hydropi dachte mal wieder keiner. Die Hiobsbotschaft: Ich musste diesen Jungen auf seiner Reise begleiten.

Was sollte jetzt aus meinen Pokémon Mystery Dungeon Let's Plays für YouTube werden? Wenigstens bestand noch die Möglichkeit, schnell ein starkes Sumpex zu werden und dem Prof. zu zeigen was ein Erdbeben ist.

Der Junge, der übrigens auf den Namen Brix hörte, lief freudig über die Route 101, durch Rosaltstadt geradewegs auf Route 103.

Wieder wurde ich aus dem Ball gerissen und stand plötzlich meinem Sandkastenfreund Geckarbor gegenüber...

Abgabe 6 - SoulSilver – Ungelenkt

Fandom: Pokémon

Der laute Schrei Lugias hallte in meinen Ohren nach. Er war mir durch Mark und Bein gegangen, ebenso wie meinen Freunden.

Feurigel hatte sich erschrocken hinter Endivie zusammengerollt, was sich aber als äusserst schlechtes Versteck erwies, da dieses nach dem ersten Schockmoment wie wild durch die Gegend zu rasen begonnen hatte.

Ich dagegen war unter das Fenster gerannt und versuchte nun, über die Bücherregale zu diesem hoch zu klettern, worunter Professor Linds gesammelte Schriften ganz schön leiden mussten.

Etwas ausser Puste zog ich mich über die Kante vor dem Fenster und stiess einen erschöpften Seufzer aus, sprang aber sogleich wieder auf, um am Himmel nach Lugias Silhouette zu suchen.

Der Wind hatte aufgefrischt in Neuborkia, wie ich an den schwankenden Baumwipfeln erkennen konnte, die sich dunkel gegen den sturmwolkenverhangenen Himmel abzeichneten.

Eigentlich ein Anzeichen für seine Anwesenheit, doch Lugia war nirgendwo zu sehen.

Stattdessen blickte ich erstaunt in zwei silberfarbene Augen, die wohl ebenso überrascht von meinem Anblick waren, wie ich von ihrem.

Einen Moment verharnte ich, fasziniert von dem seltsamen Fremden mir gegenüber, bis die Tür des Labors aufknallte.

„Oh, nein, nein!“, rief der Professor entsetzt, als er das Chaos in seinem Labor entdeckte. Der Mann raufte sich die Haare und begann, seine durcheinandergewürfelten Notizen einzusammeln, während Lyra hastig die Tür wieder schloss und zu uns in den hinteren Teil des Labors lief, um als erstes

Endivie einzufangen, das sich hastig in ihre Arme kuschelte.

„Alles in Ordnung, Kleiner“, meinte sie beruhigend und streichelte sanft über Endivies Kopf. Das Pokémon schien sich gerade zu entspannen, als es durch einen lauten Aufschrei des Professors erneut zusammenfuhr.

Meine Nase zuckte. Ich roch Rauch.

Lind hatte offensichtlich Feurigel gefunden, das sich unter einem Blätterstapel verkrochen hatte, von dem nun lediglich einige glühende Fetzen übrig waren. Der Professor hielt sich seine verbrannte Hand, während Feurigel hastig zwischen die Bücher kroch, die ich heruntergeworfen hatte.

Als er diese und den Urheber ihrer misslichen Lage erblickte, entglitt seinen Lippen nur ein resignierter Seufzer.

„Lyra, könntest du Karnimani einfangen? Bitte.“ Der Professor klang beinahe ein wenig verzweifelt.

Lyra musste das ebenfalls bemerkt haben, denn sie schenkte ihm ein aufmunterndes Lächeln.

„Natürlich. Ich kann mich auch um Feurigel kümmern. Die armen. Lugias Schrei muss sie so verängstigt haben.“

Sie knuddelte Endivie noch einmal und liess es dann in seinem Ball verschwinden.

Ich warf ihr einen beleidigten Blick zu, als sie sich anschliessend mir näherte. Schliesslich war ich keineswegs verängstigt.

Doch das schien die Assistentin des Professors nicht weiter zu beeindrucken, denn unnachgiebig griff die Kraft des Pokébells nach mir, der mich in sein Inneres zog.

Dumpf hörte ich die Stimme des Professors und versuchte, aus dem Ball hinaus zu schielen.

„Danke dir, Lyra. Wenn du das hier regelst, kann ich nach Gold sehen. Dieses seltsame Licht aus seinem Zimmer von eben lässt mir keine Ruhe.“

„Sie sollten sich zuerst um ihre Verletzung kümmern“, widersprach Lyra, doch der Professor war schon zur Tür hinaus.

Kopfschüttelnd setzte das Mädchen mich und Endivie auf unsere angestammten Plätze.

„Dass ihr mir wenigstens keinen Blödsinn macht, während ich Feurigel einfange“, erklärte sie und machte sich sogleich an die Arbeit, den kleinen Feigling hervorzulocken, ohne weitere Brandschäden zu verursachen.

Etwas resigniert lehnte ich mich in meinem Ball zurück. Die Aufregung war vorbei. So ein Jammer aber auch.

Doch dann entdeckte ich aus meinen Augenwinkeln etwas. Besser gesagt jemanden.

Der fremde Trainer mit den Silberaugen hatte sich wieder ans Fenster gewagt.

Ein kribbelndes Gefühl der Aufregung machte sich in meinem Bauch breit, als sein Blick direkt auf mich fiel.

Die verheissungsvolle Stimmung, die im ganzen Dorf herrschte, griff auf mich über.

Bald würde Grosses geschehen.

Abgabe 7 - Weltenwanderung

Ein Schritt. Zwei Herzschläge.

Meine linke Hand krallt sich an das kalte Stahlgeländer. Sie zittert. Noch ein Schritt. Weiter.

Mein Atem geht keuchend. Mit weit aufgerissenen Augen fixiere ich die Treppenstufen vor mir.

Immer weiter. Mit der Hand ertaste ich die kalte Betonmauer rechts von mir. Mir wird übel, als das Gefühl in mir aufsteigt, dass die Wand ein Stück näher rückt, mich erdrückt zwischen dem Geländer und meiner Angst.

Ich wage es nicht, nach hinten zu sehen; ich weiß, dass die Schatten nach mir greifen. Wie stumme

Verfolger kleben sie an mir, während ich mit zittrigen Knien meinen Weg auf der endlos langen Wendeltreppe fortsetze. Fort. Fort von der Dunkelheit, der Angst, der Kälte in meinen Knochen. Ich schließe die Augen, bleibe stehen. Spüre das Zittern, das sich durch meinen Körper frisst. Ich weiß nicht, wie weit ich es noch schaffe. Ich muss es schaffen. Das Ende. Ich muss das Ende erreichen.

Ich zucke zusammen, als ich tief Luft hole und das rasselnde Geräusch die dröhnende Stille durchbricht. Ich setze meinen Weg mit schweren, langsamen Schritten fort und alles, was ich höre, ist mein rasender Herzschlag und das Rauschen in meinen Ohren. Es ist dunkel, so dunkel. Wo bleibt das Licht, das sie mir versprochen haben? Das Licht einer neuen Welt? Die letzte war düster, rau und unvorstellbar grausam. Eine Welt, in der ich mich zerbrechlich fühlte. Meine Schritte werden langsamer, ich habe keine Füße mehr, nur noch Klumpen aus Beton. Es ist anstrengend, auch nur daran zu denken, weiterzugehen. Was erwartet mich dort oben? Ist es besser als die Welt, aus der ich komme?

Mühsam kämpfe ich gegen den Drang an, für immer auf der Stelle zu verharren. Wenn ich am Ziel bin, habe ich keine Kontrolle mehr über mich, als würde ich von unsichtbaren Fäden gezogen. Als würde ein anderer meine Bewegungen steuern. Nur hier, auf der Treppe, bin ich Herr meiner selbst. Ich sollte diesen Ort lieben, aber ich kann es nicht. Alles, das hier unten existiert, ist meine Angst. Egal, was mich dort oben erwartet – es muss einfach besser sein als das hier. Mich an diesem winzigen Hoffnungsschimmer festzuklammern ist alles, was ich habe.

Ich bin nicht zum ersten Mal hier, und es wird auch nicht das letzte Mal sein. Ich werde von einer Welt zur nächsten gesogen, kämpfe gegen grausame Ungeheuer und Wesen wie mich. Manchmal habe ich das Gefühl, dass ich alles besiegen kann. Alles bis auf meine Angst, die mich jedes Mal auf dieser Treppe zwischen den Welten aufs neue heimsucht.

Jetzt sehe ich mich doch um. Riesige gelbe Augen starren mich an, schwarze Klauen greifen nach mir. Mein Herzschlag explodiert, meine Beine bewegen sich von selbst. Ich schreie während ich die Stufen hinaufstürme, die Augen schließe, damit ich meine Angst nicht sehen muss. Fort. Ich muss fort hier. Irgendwo am Ende dieser Treppe wartet ein neues Leben auf mich. Ich renne, fliege die groben Steinstufen hinauf. Endlose Dunkelheit. Oder bin ich blind?

Wenn ich mein Zeitgefühl nicht schon längst verloren habe, dann spätestens jetzt. Ich höre auf zu denken. Laufe. Schneller. Ich muss schneller sein. Meine Lungen brennen, als würde ich heißen Sand einatmen. Und trotzdem bleibe ich nicht stehen. Ich darf nicht aufgeben. Langsam merke ich, wie das Adrenalin nachlässt, wie meine Beine wieder bleischwer werden. Schwarze Flecken tanzen in meinem Blickfeld, als wollten sie mich verhöhnen. Die Luft ist stickig, schwer und riecht nach etwas, bei dem sich mir alle Haare aufstellen. Mein Herzschlag ist ein einziger, langgezogener Schmerz. Lebe ich überhaupt noch?

Verzweifelt umklammere ich mit der Hand das Treppengeländer – und halte perplex inne. Etwas ist anders. Die Oberfläche unter meinen Fingerspitzen fühlt sich zu weich, zu warm für diesen Ort an. Ich starre auf meine Hände, die nun in schwaches Licht getaucht sind. Holz. Das Geländer ist aus Holz. Nun bleibe ich stehen, folge mit dem Blick dem sanften Schwung der Wendeltreppe. Dort oben, winzig klein aber deutlich zu erkennen, sehe ich Licht. Wunderschöne bunte Strahlen strecken ihre Finger nach mir aus. Je länger ich hinauf starre desto mehr bin ich geblendet, aber ich kann meinen Blick einfach nicht abwenden.

Ein Lächeln stiehlt sich auf meine Lippen und als ich eine leise Stimme höre, wird es zu einem Grinsen. Sanft hallt das Wort durch den scheinbar endlosen Raum. Ich spüre das sanfte Ziehen in meiner Brust, als ich meinen Namen höre, und auch wenn dieser neue Name fremd klingt, weiß ich, dass es meiner ist. Unwiderruflich knüpft er ein Band zwischen mir und der Stimme; es hat begonnen.

Neue Energie fließt durch meine Adern, auf einmal ist es so einfach, weiterzugehen. Leichtfüßig renne ich die Stufen hinauf, starre dabei grinsend in das strahlende Licht über mir. Beobachte die Wände, die langsam Farbe annehmen und von Blau in Gelb und Rot übergehen. Zarte Muster zieren

sie und mit der zunehmenden Helligkeit steigt meine Nervosität und Freude. Mein Herz hüpfte aufgeregt, während ich immer schneller und schneller die Wendeltreppe erklimme. Die Schatten der letzten Welt sind fort.

Zwei Schritte. Ein Herzschlag.

Gleich. Gleich bin ich da, habe das Ende der Treppe und den Anfang meines neuen Lebens erreicht. Meine Muskeln protestieren, ziehen sich krampfhaft zusammen, aber ich ignoriere den Schmerz.

Beinahe falle ich über die letzten beiden Treppenstufen.

Da stehe ich, vor mir ein großer Torbogen aus Holz, aus dem gleißendes, strahlendes Licht dringt.

Und frische Luft, so atemberaubend und umwerfend. Hunderte Gerüche schwirren um mich herum; frisches Gras, Meer, duftende Blumen, der moschusartige Duft von Bäumen und Wald.

Ich bin pure Freude, mein Körper zittert vor Aufregung und Anstrengung, und trotzdem halte ich inne. Stütze mich mit der Hand am Torbogen ab und schließe die Augen, überwältigt von tausend neuen Eindrücken.

Bedächtig setze ich mit geschlossenen Augen einen Fuß vor den anderen. Warme Sonnenstrahlen umfassen mich, begleitet vom fröhlichen Zwitschern einiger Vögel, als ich lächelnd und mit offenen Armen meine neue Welt betrete.

Abgabe 8 - Ende oder Anfang?

Das kleine Fiffyen rannte seinen Kameraden hinterher. Es sprang aus einem Gebüsch heraus auf einen breiten Pfad, der nur selten von Menschen benutzt wurde, was hauptsächlich daran lag, dass in der Gegend nur wenige Menschen lebten. Es verharrte einen Moment lang. Seine Aufmerksamkeit wurde von einem kleinen glänzenden Objekt, welches auf dem Weg lag, in Anspruch genommen. Es stupste mit der Schnauze dagegen und obwohl es nicht wusste, dass es sich um eine Münze handelte, beschloss es, sie mitzunehmen. Für diesen Schatz würden seine Freunde es sicherlich bewundern. Doch gerade als es sie mit den Zähnen aufgenommen hatte, ertönte ein lautes Poltern. Verwundert spitzte es die Ohren und sah in die Richtung, aus der das Geräusch kam. Der Weg fiel dort in eine Senke ab, weshalb man nicht sehen konnte, was sich auf diesem Weg näherte. Umso erschrockener zeigte sich das kleine Pokémon, als ein riesiges, donnerndes Ungetüm wie aus dem Nichts vor ihm auftauchte. Es sprang mit einem ängstlichen Bellen auf und verschluckte dabei aus Versehen die Münze. Mit einer Mischung aus Bellen und Husten sprang es in großen Sätzen davon. Wütend und zornig knurrend starrte es dem großen Ding hinterher, nachdem es vorbeigezogen war.

Eine große Staubwolke hinter sich her ziehend rumpelte der Lastwagen über Route 103. Das einzige Licht im Stauraum des Wagens kam vom Bildschirm eines brandneuen Poké-Multi-Navis. Sein noch junger Besitzer war gerade dabei, den bekannten Forscher und Freund seines Vaters, Professor Birk, anzurufen, als der Lastwagen ohne abzubremsen plötzlich in eine scharfe Kurve einbog. Der Junge verlor den Halt und stolperte gegen eine große Umzugskiste, während das Gerät aus seiner Hand flog und auf dem Boden des Lastwagens landete. Fluchend hob der Junge es wieder auf. Zum Glück war es unversehrt. Wäre ja noch schöner, gerade erst bekommen und schon kaputt.

Die Verbindung zum Angerufenen stand bereits. Auf dem Bildschirm war das Konterfei des Professors erschienen, welches Brix von alten Schulfotos seines Vaters wiedererkannte. Er sagte gerade etwas zu jemandem, den der Junge nicht sehen konnte, dann wandte er sich seinem Anrufer zu. „Sorry, dass du warten musstest“, sagte er entschuldigend.

Da er den Anruf erwartet hatte, verlor er nicht viel Zeit und fing, bevor sein Gesprächspartner auch nur den Mund aufmachen und „Hallo“ sagen konnte, mit einer äußerst großspurigen Ansprache an: „Willkommen in der Welt der Pokémon! Mein Name ist Birk. Aber jeder nennt mich nur Professor

Pokémon.“

„Blöder Spitzname“, dachte Brix.

„Das nennen wir ein Pokémon“, fuhr der Professor fort und holte passend zu diesem Satz einen Pokéball hervor, aus dem er ein kleines, niedliches Azurill erscheinen ließ.

„Er muss diesen Auftritt ja ziemlich oft geprobt haben“, dachte der Junge und verkniff sich ein Grinsen, auch wenn der Professor ihn wohl nicht würde sehen können. Im Lastwagen war es dafür einfach zu dunkel.

„Auf dieser Welt leben viele dieser Wesen, die wir Pokémon nennen“, fuhr der Professor fort. „Wir Menschen leben Seite an Seite mit ihnen, als Freunde, die zusammen spielen und einander helfen.“ Der Junge wollte etwas in der Richtung erwidern, dass er das bereits wisse, da er ja nicht dumm sei und er daher keine Erklärungen diesbezüglich benötige, doch der Redeschwall des Wissenschaftlers war einfach nicht zu bremsen: „Manchmal schließen wir uns auch mit ihnen zusammen und tragen Kämpfe gegen Gleichgesinnte aus. Doch obwohl wir ihnen so nahestehen, wissen wir nicht alles über Pokémon. Pokémon bergen noch viele, viele Geheimnisse. Diese Geheimnisse versuche ich mit meiner Forschung zu lüften. So viel zu mir! Und wer bist du? Bist du ein Junge oder ein Mädchen?“

„Willst du mich hier eigentlich verarschen?“, dachte der Junge. „Du kennst meinen Vater angeblich seit Jahren und willst mir weismachen, dass du keine Ahnung hast, ob ich ein Junge oder ein Mädchen bin?“ Doch schon im nächsten Moment schüttelte er nachsichtig den Kopf und überlegte bei sich: „Na gut, diese Professoren sind alle etwas wunderlich und zerstreut. Aber trotzdem: Mir wäre das ganz schön peinlich.“

„Ich bin ein Junge“, sagte er dann, weil ihm aufgefallen war, dass er noch nicht geantwortet hatte. Prompt kam die nächste Frage: „Verrätst du mir auch deinen Namen?“

„Natürlich“, dachte der Junge. „Wenn du schon nicht einmal weißt, welchem Geschlecht ich angehöre, dann kennst du selbstverständlich auch meinen Namen nicht.“

„Brix“, sagte er knapp.

„Du heißt also Brix?“

„Ja!“, sagte Brix nun etwas genervt und lauter als gewöhnlich.

„Ach ja... Jetzt erinnere ich mich!“, hellte sich die Miene des Forschers auf.

„Als ob“, dachte Brix.

„Du bist DER Brix, der in meinen Heimatort Wurzelheim ziehen wird! Also gut. Bist du bereit?“ Doch es war wohl eine rhetorische Frage, denn Professor Birk wartete keine Antwort darauf ab:

„Dein Abenteuer kann nun beginnen. Hab Mut und stürze dich in die Welt der Pokémon, wo Abenteuer, Träume und Freundschaft warten. Wir werden uns sicher bald wiedersehen. Komm mich einfach in meinem Labor besuchen!“

Und er legte einfach auf, ohne dass Brix noch etwas sagen konnte. Ein wenig verdattert steckte dieser das Navi ein. Dann empfand er jedoch auf einmal ein seltsames Gefühl. Es war eine merkwürdige Mischung aus Trauer und Vorfreude, wie er sie noch nie gespürt hatte. Seine Gedanken wanderten zu seinem nun ehemaligen Zuhause in der Johto-Region zurück, zurück zu seinem alten Haus, seinem alten Zimmer, in dem er aufgewachsen war und natürlich auch zurück zu seinen Freunden, die er hatte zurücklassen müssen. Würden sie sich noch lange an ihn erinnern? Oder würden sie einfach weiterleben, ganz so, als ob er nie dagewesen wäre? Der Gedanke versetzte ihm einen scharfen Stich. „Nein“, dachte er.

Aber gleichzeitig wollte er natürlich auch nicht, dass sie aufgrund seines Abschieds lange traurig sein würden. Er hatte die Hoffnung gehabt, sie vielleicht mal besuchen zu können, doch natürlich war eine Reise zurück sehr umständlich, auch angesichts der Tatsache, dass sein neues Zuhause ziemlich abgelegen sein würde. Es war, wie es nun einmal war – dieser Umzug war eine klare Zäsur, er war das Ende einer Ära. Die Erkenntnis traf ihn hart und unvorbereitet.

Aber war er nicht vielleicht auch der Beginn von etwas Neuem? Es war dieser Gedanke, der Brix wohl diese seltsame Vorfreude spüren ließ und ein wenig seine Trauer dämpfte. Ein neues, in einem

sehr ruhigen und idyllischen Dorf gelegenes Haus wartete, hoffentlich mit einem großen eigenen Zimmer für ihn. Gewiss würde er neue Freunde finden. Und damit meinte er nicht nur Menschen. Schließlich war es auch Zeit für ihn, endlich ein Pokémon zu erhalten, einen Freund, der immer an seiner Seite würde sein können, egal, was passiert.

Abgabe 9 – Dämmerung

Fandom: Keepsake

Ein – Aus. Ein – Aus.

Mit tiefen Atemzügen sog Lydia die frische, nach Laub und Feuchtigkeit duftende Luft des Waldes in ihre Lungen. Nervosität war kein Ausdruck für das, was die junge Frau in diesem Moment empfand.

Schritt für Schritt schien sie sich langsamer zu bewegen, als hätte sich die Luft um sie herum plötzlich in zähen Brei verwandelt - als versuchten unsichtbare Spinnenweben, sie aufzuhalten und zur Umkehr zu bewegen. Da hatte sie so lange gewartet, so lange gebraucht, um die notwendigen Studiengebühren aufzutreiben, und dann war sie zu aufgereggt, um den Weg zu Ende zu bringen? Niemals!

Energisch stieß die Schwarzhaarige die Luft aus ihren Lungen, ergriff trotzig die schmalen Riemen ihres schwarzen Rucksacks und setzte mit festen, entschlossenen Schritten ihren Weg fort.

Zarte Böen streichelten das feinfingrige Laubwerk über ihrem Kopf, was ein tanzendes Lichtspiel auf den gepflegten Pfad zauberte, den schon so viele vor der jungen Frau beschritten hatten. Das zitternde Rascheln des fein gewebten, grün leuchtenden Baldachins klang fast wie ein Lachen – als wollte dieser verfluchte Zauberforst ihre Unsicherheit verspotten!

Dragonvale ... die berühmte Akademie für Zauberkunst ... sie umgab der immer lichter werdende Wald und war das langersehnte Ziel der angehenden Studentin. Dort wollte sie hin, schon seit sie ein kleines Mädchen gewesen war – seit der ihr teuerste Mensch auf der Welt fortgegangen war ... Lydia strich sich die zu ihrem langen Mantel passende kirschrote Strähne, die die rechte Seite ihres kurzen Haarbewuchses zierte, aus den Augen und hielt einen Moment inne. Ihr Herzschlag donnerte wie eine rasende Centauruserde durch die knöchernen Weiten ihres Brustkorbes – warum war sie nur so nervös?

Unwillkürlich schob sich ihr linker Mundwinkel zu einem sanften Lächeln in die Höhe. Sie griff nach dem ledernen Beutel, der stets an ihrer Seite baumelte, und fischte den wertvollsten Gegenstand heraus, den sie besaß ...

Kühl und beruhigend lag das runde, goldene Kleinod in ihrer Handfläche – schlagartig schien alle Aufregung wie fortgeweht. Vorsichtig fuhr sie mit ihrem Finger die feingliedrigen, im Kreis angeordneten Verzierungen nach und betrachtete gedankenversunken die winzigen Einhörner aus blendend hellem Mondstein, die zwischen ihnen eingelassen waren.

„Celeste...“, flüsterte sie leise, und ihr Lächeln wurde breiter. Wie lange war es her, dass ihre beste Freundin mit ihrem Vater fortgezogen war, als dieser die Stelle als Leiter der Dragonvale-Akademie angenommen hatte? 10 Jahre? Es kam Lydia wie eine Ewigkeit vor. Und ebenso lange besaß sie nun diesen wunderschönen Talisman – ein Zeichen der ewigen Freundschaft, die sie und Celeste sich nun vor gefühlten Äonen geschworen hatten.

Mit neuer Zuversicht erfüllt verstaute sie das uhrenförmige Schmuckstück wieder in ihrem Beutel, wischte die mit einem leichten Schweißfilm überzogenen Hände an ihrer anthrazitfarbenen Hose ab und begann, den letzten Hügel zur größten Magielehranstalt der Welt emporzusteigen. Jetzt schienen die Geräusche des Waldes sie nicht mehr zu verspotten: Ein sanftes Lüftchen vermischte das nun wie ein ermutigendes Flüstern klingende Rascheln mit anderen Geräuschen der Umgebung und trug sie vorsichtig streichelnd an ihre Ohren. Zusammen mit dem zarten Plätschern des sich unweit des Weges dahin schlängelnden Baches und dem bunten Zwitschern verschiedenster

Vogelarten ergab sich eine einzigartigen Symphonie, die sie ihrem Ziel noch schneller entgegenzuschubsen schien und ihren Schritt wie auch ihren Geist aufs Neue beflügelte. Allmählich wichen die Kastanien und Ahornbäume weiter zurück, als würden sie den Weg räumen und vor dem majestätischen Anblick zurücktreten, der Lydia auf der Kuppe der Erhebung erwartete. Dort unten, mitten in einem Talkessel, umgeben von saftig-grünen Hügeln und mystischen Wäldern, lag sie nun endlich vor ihr.

Die Dragonvale-Akademie.

Ihre Wangen glühten, als sie den erhabenen Anblick, der sich ihr bot, bis ins kleinste Detail in sich aufzusaugen versuchte. Die mächtigen Wasserfälle, die in der Ferne in die Tiefe donnerten, glitzerten wie Vorhänge aus Myriaden feinsten Kristalle und bildeten eine magische Hintergrundkulisse für diesen verzauberten Ort, an dem sie ihre Freundin wiedersehen und den Grundstein für ihre Zukunft legen würde. Die unzähligen Türme des Instituts reckten sich wie die versteinerten Äste eines uralten Baumes hoch in den Himmel, so verschnörkelt und miteinander verwoben, dass Lydia sich staunend fragte, wie solch ein märchenhaftes Gebilde nur von Menschenhand errichtet worden sein konnte. Und wie riesig die Akademie war! Aber sie musste ja auch hunderte von Schülern beherbergen, die hier Leben und Lernen teilten, wie Celeste ihr einmal stolz in einem ihrer Briefe geschrieben hatte.

„Dann wollen wir mal!“, rief Lydia voller Vorfreude aus, alle Unsicherheiten wie weggeblasen, und begann das letzte Stück ihres Weges. Hin zu ihrer Freundin – und ihrer Zukunft.

Rückblickend hätte ihr wohl schon zu diesem Zeitpunkt auffallen müssen, dass etwas nicht stimmte. Doch in Lydias Kopf spukten zu viele Gedanken wild durcheinander, und so gelangte sie schließlich völlig ahnungslos auf dem mit hellen Kieselsteinen bestreuten Vorhof an, der bei jedem Schritt unter ihren Stiefeln knirschte. Staunend legte sie den Kopf in den Nacken, um ihr neues, sich in schwindelerregende Höhen schraubendes Zuhause in Augenschein zu nehmen. Doch noch bevor sie auch nur einen Bruchteil der reich verzierten Fassade genauer hatte betrachten können, begann ihr Nacken vor Anstrengung und Beugung zu schmerzen, und sie wandte ihre Aufmerksamkeit wieder den irdischeren Dingen zu. In Mitten des großen Sammelplatzes ragte ein aus hellem Stein gefertigter Brunnen in die Höhe, der gut zweieinhalbmal so hoch war wie sie selbst. Lächelnd streckte das Mädchen mit den kohlschwarzen Haaren eine Hand nach den glitzernden Perlen aus, die mit ihrem sanften Hinunterplätschern wie eine winzige Nachbildung ihrer im Hintergrund brüllenden Verwandten erinnerten, und genoss das kühlende Gefühl auf ihrer Haut.

Ich warte am Eingang auf dich!

Die begeisterten Worte aus dem letzten Brief der weizenblonden Celeste tauchten vor Lydias innerem Auge auf. Verwirrt blinzelte sie. Ein kaum wahrnehmbarer Windhauch strich um ihre Beine und kroch unter ihren Mantel, bis hinaus in ihren Nacken, und ließ sie frösteln. Ein Gefühl der Unruhe überkam sie, dass sie sich nicht erklären konnte.

„Celeste ... solltest du nicht hier sein?“, fragte die junge Frau sich, doch es war auch weit und breit niemand zu sehen, den sie um Auskunft hätte bitten können. „Vielleicht habe ich mich geirrt ... vielleicht wartet sie nicht vor der Akademie, sondern in der Eingangshalle.“ Sie schrieb die zurückkehrende Nervosität der Tatsache zu, dass sie ihrem Ziel nun so nah war, und näherte sich nun kopfschüttelnd der breiten Treppe, die hinauf zu den riesigen Eingangstoren führte. Sie nahmen fast die gesamte Höhe des Hauptgebäudes ein, als müssten sie den legendären Drachen selbst Einlass gewähren, die der Zauberschule ihren Namen gegeben hatten. Silber glänzende Flugechsen waren es auch, die die meeresblauen Flügeltüren zierten – wie stumme Wächter, die Unbefugten den Zutritt verwehren würden, sollten sie es wagen, das Reich der Zauberkunst ungefragt betreten zu wollen.

Im Schatten des überwältigenden Gebäudes angekommen, das sich vor ihr in den Himmel schraubte, atmete Lydia noch einmal tief durch, bevor sie den magischen Mechanismus betätigte, der direkt auf Brusthöhe angebracht war. Lautlos und langsam, viel zu langsam für die angehende Zauberstudientin, gaben die Tore fast zögerlich den Weg ins Innere frei.

Wie sollte sie ihren neuen Kameraden gegenüberreten? Ruhig und vorsichtig oder lieber offen und mit entwaffnender Herzlichkeit?

Sie entschied sich für die offensivere Variante.

„Guten Tag!“, rief Lydia, die sich ungeduldig durch den entstehenden Spalt ins Innere schob. „Ich bin neu hier, und-“

Sie erstarrte. Celeste hatte einmal geschrieben, dass die Akademie so voller Leben sei, dass es schwer wäre, ein ruhiges Fleckchen zu finden. Was kein Wunder bei der Vielzahl von Lehrenden und Lernenden war, die sich innerhalb dieser heiligen Hallen bewegten.

Lydia hatte erwartet, dass sie warmes, herzliches Lärmen empfangen würde, unterbrochen von einer freudig rufenden und auf sie zustürmenden Freundin, gefolgt von einem tränenverschleierte Wiedersehen.

Celeste war nicht da. Und nicht nur das: Es herrschte Totenstille.

Weit und breit war keine Menschenseele zu sehen.

Abgabe 10 - Dunkle Schluchten

Dunkelheit.

Sie läutet den Anfang und das Ende ein.

In der biblischen Geschichte bedeutet sie den Anfang. Sie verdrängte das Nichts, ehe sie von dem Licht verdrängt wurde,

welches das Leben erschuf. Das Leben ist etwas kostbares, dein persönlicher Goldschatz, den du beschützen musst, wie

ein Drache seinen Hort.

In meinem Fall ist ein Leben unbedeutend, nur eine weitere Chance, die mir zum Sieg verhelfen kann.

Aber was bringt mir schon der Sieg, wenn er nicht mir gebührt? Ich bin nur eine Marionette, deren Fäden entweder von einem

strategischen Genie oder einem gelangweiltem Spieler geführt werden. Ich tanze zu seiner Belustigung und erhöhe ihren Highscore.

Die einzige Lichtquelle in der Dunkelheit ist ein blutroter Schriftzug, der glühend über meinem Kopf pulsiert. REVO EMAG.

Game Over. Ich hatte genug Zeit die Schrift zu entziffern und über ihre Bedeutung zu reflektieren.

Mein Trainer hat mich nicht mehr aus meinem Ball geholt seit ich zusammengebrochen war und er die Prüfung im Kampfhaus unterbrechen musste.

Seitdem dümpelte ich halb bewusstlos vor mich hin und dachte auch über mein Leben nach.

Ehe ich überhaupt existierte, waren die Bahnen meines Lebens vorherbestimmt. Sollte ich das falsche Wesen haben, würde ich vernichtet werden. Sollte ich die falschen Genwerte und Stärken haben, würde ich vernichtet werden. Sollte ich die falschen Attacken beherrschen, würde ich vernichtet werden. Ich hatte das Glück allen Ansprüchen gerecht zu werden, und wurde in eine Zahnradstrategie eingefügt. Davor musste ich jedoch ein monotones und anstrengendes Training vollbringen, immer mit dem Bewusstsein ohne jegliche Liebe erschaffen und geprägt zu werden. Kurz bevor mein Training endete taten sich Risse in meinem Herzen auf. Ich zweifelte den Menschen mit fahlem Gesicht an, begann ihn sogar zu hassen, als er weder mich noch meine Kampfpartner, sondern nur die strategische Meisterleistung bewunderte, die er zu Tage gefördert hatte.

Doch die Risse wurden mit einer dünnen Gibsschicht versiegelt, als sich unser Talent bezahlt machte. Wir lebten nur in den nobelsten Hotels, aßen das feinste Futter und waren in aller Munde, da unser Sensei sein Erfolgsrezept nicht preisgeben wollte: Kälte. Er plegte immer eine unnatürliche

Distanz zwischen uns, sprach selten und blickte mich nie direkt an. Als Simsala, ein besonders feinfühliges Pokémon, der Kälte nicht mehr standhalten konnte, verweigerte es die Befehle des Trainers und hätte ihm fast seine erste Niederlage beigebracht. Er verkaufte es sofort an einen dubiosen Geschäftsmann und wir sahen es nie wieder. Später kam mir das Gerücht zu Ohren es hätte seinem Besitzer sieben weitere Siege eingebracht, ehe es spurlos verschwand. In ein besseres Leben.

Ich beneidete Simsala. Seine Schwäche hatte ihm die Kraft gegeben zu entkommen. Doch mein Karrierenende sollte bald kommen.

Das Pokémon war groß, schlank und strahlte eine unheimliche Macht aus: Es war ein Gardevoir. Als sein Trainer seine sogenannte "Megaentwicklung" auslöste, machte sich Panik in meinem Herzen breit und sprengte die Gipsfüllungen. Der Kampf dauerte nicht lange. Ich, das stolze Brutalanda war besiegt. Wir waren besiegt. Vom neuen Typen Fee.

Es war das erste Mal, dass ich meinen Besitzer wütend erlebte. Er schlug mir ins Gesicht und verpasste meinen Kollegen ähnliche "Liebkosungen".

Da brachen kalte Schatten aus meinem Herzen hervor und ich biss ihn in den Arm. Er schrie auf und begann meinen langen, empfindlichen Hals zu zerkratzen. Verzweifelt wie ein kleines Rattfratz. Keiner meiner Kameraden rührte sich, selbst als der Sensei es ihnen befahl. Sie nickten nur. Und ich begann meine Energie für einen letzten Hyperstrahl zu sammeln, ehe mich die Rettungskräfte, die inzwischen eingetroffen waren in meinen Pokéball zurückholten.

Ich hatte meinen Trainer umgebracht. Hoffentlich. Aber inzwischen war es mir auch egal. Das einzige, dass er mir hinterlassen hatte waren meine Fähigkeiten und die Narben an meinem Hals. Sie waren inzwischen verheilt und zu einer rauen Linie geworden, die sich hässlich von meinem hellblauem Hautton abhob. Acht Jahre müssten seitdem vergangen sein, soweit ich dies von hier beurteilen konnte. Ab und an spürte ich, wie mein Ball bewegt wurde, gedämpfte Stimmen. Ich vermute, dass ich mich in einer Art Haft befinde, einer nie endenden Haft. Werden so grausame Pokémon bestraft? Viele Gedanken spukten mit im Kopf umher, ließen mich wütend und traurig manchmal aber auch stolz zurück. Letzendlich war ich einfach nur erschöpft. Ich begann das Leben außerhalb des Balls zu vergessen und bewegen tat ich mich schon lange nicht mehr. Ich war zu Stein geworden.

Plötzlich brach ein Lichtstrahl aus der Öffnung hervor, und bohrte sich in meine Augen, die ich sofort zusammenkniff. Ich hatte mich schon zu sehr an die Dunkelheit gewöhnt und meine Stäbchen lösten sich schmerzhaft auf, während sich mein Sehpurpur zu bilden begann, dass mich im Hellen sehen ließ. Mein Atem ging schneller und mein leerer Magen begann eine Achterbahnfahrt. Ich fühlte mich wie bei meinen Entwicklungen, als ich mich außerhalb des Balles in voller Größe manifestierte, meine rissigen Flügel reckte und laut brüllte. Ich war frei. Ich öffnete die Augen um meinem Befreier entgegenzublicken und rechnete schon mit meinem verhassten Sensei- doch zu meiner Überraschung stand ein junges Mädchen mit haselnussbraunen Augen und sturmgrauen Augen vor mir, dass mich begeistert musterte, jedoch schwieg.

Dann streckte sie langsam ihre zarte, rosige Hand nach meiner Narbe aus und ich ließ sie gewähren. Die Berührung jagte mir tausende Schauer durch den Körper, als meine vernachlässigten Sinne unzählige Informationen über sie aufnahmen. Sie duftete gut. Nach Kuchen und Erdbeeren, sie war unerfahren und liebevoll, was ich ihren sanften Bewegungen entnahm, mit denen sie über meine Narbe strich. Ich knurrte leise und sie schreckte zurück, ehe sie mich betroffen ansah. "Habe ich dir wehgetan? Es tut mir so Leid! Ich wollte nich..", ich unterbrach sie, indem ich ihr mit meiner Schnauze in den Bauch stubste und beruhigend schnaubte.

Das hatte ich hören wollen. Das, und nichts anderes. Endlich hatte ich jemanden gefunden, den ich beschützen konnte und der mich beschützen würde, und nicht jemanden, vor dem ich beschützt werden musste und den man vor mir beschützen musste. Das Mädchen kicherte: "Ich bin May und möchte einmal eine Koordinatorin werden. Und du scheinst mir das Pokémon zu sein, das mich begleiten kann und mit dem ich diesen Traum verfolgen werde. Wärst du bereit...mit mir zusammen zu reisen?", fragte sie schüchtern. Ihre Augen begannen wieder zu erstrahlen als ich bereitwillig nickte. "Echt? So ein schönes Pokémon wie du...Wirklich echt?", sie schmeichelte mir. Doch ich spürte, dass sie es ernst meinte. Sie bewunderte und respektierte mich, ohne etwas über mich zu wissen. Mein Herz begann zu flattern und ich spürte wie die Schatten aus meinem Herzen verschwanden und einem hellen, warmen und wunderbaren Gefühl Platz machten, dass durch meinen ganzen Körper strömte. Das ist so schön... Ich blickte dem hellen Gefühl entgegen, dass mich immer mehr für sich einnahm und fühlte mich zum ersten mal in meinem Leben euphorisch.

Ich nahm die Schreie des Mädchens nicht mehr wahr, dass sich über den reglos zusammengesunkenen Körper eines majestätischen Brutalandas beugte und herzerreissend zu schluchzen begann. Ich war frei und glücklich...Doch langsam sank ich wieder hinab und war wieder von Dunkelheit umgeben. Ich fürchtete schon meine dunklen Gefühle würden wieder hervorbrechen, doch diesmal war ich es, der hervorbrach. "Kindwurm?", fragte ich ängstlich, doch die warme Präsenz meiner Mutter beruhigte mich wieder. Ich war sicher. Ich stand erst am Anfang.

Abgabe 11 - Von Trollboten und Friseursalons

Es ist der 27. November 2014 und was heißt das? Richtig, wenn die Post einmal nicht total doof ist, dürfte ich heute schon die neuen Spiele Pokémon Omega Rubin und Alpha Saphir in meinen Händen halten, sobald ich von der Arbeit heimkomme. Immerhin habe ich die ja - inklusive limitierter Stahlboxen - schon seit Monaten vorbestellt.

Voller Hoffnung und Vorfreude steige ich also ins Auto und fahre heim, renne sofort zur Haustür... Kein Paket auf dem Briefkasten? Na gut, vielleicht ist es bei einem Nachbarn. Ich mache den Briefkasten auf. Darin liegt - oh welche Überraschung - ein kleiner gelber Zettel von der Post. Mein Paket ist also ab morgen bei der hiesigen Postfiliale abzuholen. So ein Mist!

Diese verdammten Postboten! Ich weiß, dass es eigentlich verboten ist, die Pakete innen auf den Briefkasten zu stellen, aber sonst juckt das doch auch keinen! Also warum ausgerechnet heute? Warum heute, wenn ich es eigentlich nicht erwarten konnte, diese wunderbaren neuen Spiele einmal zu spielen? Das hat dieser Postbote doch mit Absicht gemacht, der will mich trollen!

Ich gehe sofort mit meinem Smartphone online und mache meiner Frustration (wie gern ich diese Attacke gerade gegen diesen Postboten einsetzen würde, Mann...) etwas Luft, indem ich die Situation auf meiner zugespamnten Pinnwand in einem netten kleinen Forum namens BisaBoard (muss man nicht kennen) schildere.

Dafür werde ich von gewissen Leuten, die das Spiel schon seit gestern haben, natürlich erstmal ausgelacht.

Andere Leute geben dem Trollboten Namen, die in einem Forum, das für Kinder zugänglich ist, nicht auf öffentliche Pinnwände gepostet gehören.

Wieder andere lachen mich nochmal aus.

Nachdem der Frust nun in guter Musik ertränkt wurde, hoffe ich für morgen einfach das Beste.

~~~~~

Wenn nur die Arbeit nicht wäre, dann könnte ich schon... Wenn nur die Arbeit nicht wäre, dann hätte ich schon... Wenn nur die Arbeit nicht wäre... ICH WILL POKÉMON SPIELEN, VERDAMMT NOCHMAL!

11:44:59 - Noch eine Sekunde und ich kann hier endlich raus! Warum muss die doofe Post auch um

zwölf Uhr Mittagspause machen? Doofe ländliche Gegend hier, ich komme mir fast vor wie im Mittelalter...

So schnell ich kann, laufe ich zum Parkplatz. Jetzt habe ich nur noch das Problem, dass ich nicht fahren kann, sondern auf meine Eltern warten muss. Und wenn ich absolut ungeduldig bin, lassen die sich natürlich gerne extra viel Zeit.

11:50:13 - Endlich! Jetzt aber schnell zur Post! Aber mein Vater hat wohl andere Pläne und nimmt nicht den schnellsten Weg, sondern den direktesten, der aber blöderweise an drei roten Ampeln vorbei führt. Unnötige Zeitverzögerungen zu so einem passenden Zeitpunkt, wie schön.

11:58:58 - Schnell aus dem Auto gerannt und in die Postfiliale rein! Da haben sie wohl noch einiges zu tun, das wird nichts mit pünktlicher Mittagspause. Ich stelle mich in die Schlange, hinter den seltsam riechenden Mann.

Am linken Schalter steht ein älterer Herr, der irgendetwas will, aber nicht zu verstehen scheint, was die Frau dahinter ihm erzählt. Am mittleren Schalter steht eine Frau, die ein kleines Päckchen einmal um die halbe Welt schicken will. Am rechten Schalter tut sich was. Kann mal jemand ein Dialga rufen, damit sich an den anderen Schaltern auch was tut?

Irgendwann bin ich dann tatsächlich dran. Ich lege die kleine gelbe Karte und meinen noch kleineren Ausweis hin. Auf dem hatte ich echt noch eine saublöde Frisur. Die Frau liest meinen Namen, geht in irgendeinen Nebenraum und kommt mit einem riesigen Paket wieder. Das kommt mir irgendwie spanisch vor. Sie vergleicht nochmal die Namen.

"Ach, Sie heißen ja gar nicht Ursula!"

Nein, nicht, dass ich wüsste. Nur, weil der Nachname zufälligerweise passt, heiße ich nicht Ursula. Wär ja noch schöner.

Die Frau nimmt das Paket wieder mit und kommt mit einem kleineren Paket wieder. Das sieht schon besser aus. Breit grinsend renne ich mit dem Päckchen in meinen Händen aus der Postfiliale und ins Auto, um endlich heim zu können.

Dort angekommen stelle ich die Spiele auf den Boden, setze ein Pokémon-Plüschi dazu, mache ein Foto davon und poste es in Verbindung mit einem leicht blasphemischen Text im BisaBoard, wo sich irgendwie jeder für mich zu freuen scheint. Dann wollen wir mal... Nein, nicht spielen, erst wird gegessen.

Und als wäre es nicht schon doof genug, dass ich das Spiel nicht schon seit gestern habe, habe ich heute auch noch einen Friseurtermin. Na super. Dann nehme ich Alpha Saphir eben mit. Bevor ich dran komme, muss ich eh immer warten.

Als ich endlich im Friseursalon sitze und darauf warte, dass meine Friseuse Zeit für mich hat, packe ich meinen 3DS aus und fange Alpha Saphir an. Ich sehe eine mir sehr bekannt vorkommende Pfütze und als hätte ich die Kraft, die Zukunft vorherzusagen, wundert es mich gar nicht, als ein Tropfen Wasser von dem darüber hängenden Blatt tropft.

Ein die Landschaft mit Überflieger überfliegendes Latias gefolgt von einem ein Fahrrad von Radlads Radlads fahrenden Brix und ein paar lustigen Megas sowie pseudowichtigen Charakteren machen die Eröffnungssequenz total spannend, sodass ich kaum erwarten kann, was jetzt folgt. Ist bestimmt total anders als in anderen Pokémon-Spielen.

Ich klicke ein auf dem unteren Bildschirm tanzendes Proto-Kyogre weg. Ein verpixelter Professor Birk erscheint.

"Was ist denn hier los?", murmle ich. Das sieht genau so aus wie damals in den alten Spielen. Als würde ich Saphir spielen, ohne ein Alpha. Der Professor hält einen Vortrag darüber, was Pokémon doch für tolle Wesen sind und was das doch für eine tolle Welt ist... Da wird das Bild irgendwie schief. Geht mein 3DS endlich ganz kaputt oder was?

Der kleine, verpixelte Birk wird noch kleiner und verpixelter, als offensichtlich wird, dass der Protagonist gerade Saphir zu spielen scheint, während er in einem Lieferwagen sitzt. Was macht der da drin eigentlich? Scheint mir doch ziemlich verboten, was der da treibt... Jedenfalls darf ich mir jetzt die Landschaft der wunderschönen Hoenn-Region von draußen ansehen, wie Azurills durchs

Bild hopsen... Ach, wie ich diese Neo-Feen doch verachte...

Die anderen Pokémon, die hier im Intro noch so schön durchs Bild hopsen, verachte ich dafür nicht so sehr und ich muss zugeben... Die Grafik sieht toll aus. Da komme ich ja gleich gar nicht dazu, den Text zu lesen, den Professor Birk so von sich gibt. Aber den kenne ich ja eh schon zur Genüge. Und was jetzt folgt, kenne ich ja auch schon. Ob ich ein Mädchen oder ein Junge bin, wie ich heiße, all der Mist, den vergessliche Professoren gerne mal vergessen. Die sind wohl nicht umsonst Pokémon-Professoren und keine Menschen-Professoren. Aber auf einmal erinnert sich der Professor natürlich wieder daran, wer ich bin, wer hätte es gedacht...

Leider erinnert sich auch im realen Leben jemand daran, wer ich bin, und zwar meine Friseurin, die jetzt an mir rumschnibbeln will... Na gut, dann stecke ich das Spiel eben nochmal weg und lasse sie ihre Arbeit verrichten.

Das Spiel hat gerade erst angefangen... Und das *echte* Spiel... das wird wohl erst noch anfangen.

## Abgabe 12 - Virtual real

### SPIEL STARTEN

Feine Leuchtstreifen glitten immer wieder um den Rand der Systemnachricht und zeichneten die Konturen des Fensters nach. Wie winzige Reflexionen aus der echten Welt schimmerten sie auf dem Bildschirm. Das Geräusch der Entertaste erklang zeitgleich mit dem Bestätigungston. Die glänzenden Konturen des Rahmens lösten sich in einem Schauer aus blauen Funken auf, während das Bild langsam schwarz wurde.

Die Finsternis um sie herum begann sich aufzulösen. Sie blinzelte. Ringsherum verschwamm alles in verschiedenen Blau- und Grautönen, erleuchtet von einer großen, matten Lichtquelle, die sie noch nicht genau identifizieren konnte. Nur langsam entfaltete sich ihr Bewusstsein, wie ein Schmetterling, der erst aus seinem Kokon kriecht. Dann nahm die Umgebung klare Formen an – eine Stadt. Und über ihr ein endloser Himmel aus grauen Wolken. Kalter Wind fuhr ihr ins Gesicht und ließ sie frösteln. Vor ihr türmten sich fantastische Bauten auf, die sich dem dunklen Wolkenmeer

entgegenstreckten, futuristisch geformt, mit spiegelnden Glasfronten. Eine breite Straße führte dorthin, deren Ränder seltsam aufleuchteten. Der Wind drehte und wehte ihr die Haare vor das Gesicht. Als sie die Strähnen greifen und beiseite schieben wollte, blieb ihr Blick auf ihre Hand haften. *Handschuhe?* Sie sah an sich herunter. Die junge Frau trug einen dunkelblauen Kampfanzug. *Wer bin ich?* Sie wusste es nicht.

Alex war zufrieden. Die Grafik war erstaunlich gut, die Entwickler hatten nicht übertrieben. Er musterte die Stadt vor ihm auf dem Bildschirm. Elemente der gegenwärtigen Architektur aber auch neue Formen fügten sich in das Stadtbild ein. In ihm brannte es, diese unbekannte Welt so schnell wie möglich zu erkunden. Er warf einen Blick auf seinen Charakter – eine hübsche junge Frau in dunkler Kampfmontur. Lange schwarze Haare fielen über ihre Schultern wie Wasser und bewegten sich leicht. Ruhig stand sie da und man konnte sehen, wie sich ihre Brust beim Ein- und Ausatmen hob und senkte. Von Zeit zu Zeit wandte sie den Kopf und sah sich um. Alex checkte noch einmal sein Headset. „Dann wollen wir mal“, entschied er und setzte seine „Alexis“ in Bewegung.

Ruckartig wurde sie nach vorn gezogen. Alexis erschrak und versuchte panisch, sich gegen die fremde Macht zu wehren, die soeben Besitz von ihrem Körper ergriffen hatte. Nur mit Mühe stolperte sie einige Schritte vorwärts und fiel dann auf die Knie. In ihr kämpften ihre Muskeln, die scheinbar Befehle von zwei unterschiedlichen Quellen erhielten.

„Was ist das?“, stieß die junge Frau hervor. Sie wusste weder wo sie war, noch wie sie hierher

gekommen war. Sie konnte sich an nichts erinnern und jetzt das!

„Was passiert mit mir?!“

Alex erstarrte. Er traute seinen Augen nicht und seinen Ohren noch viel weniger. Nicht nur, dass sein Charakter nach wenigen Schritten zu Boden gesunken war – aus seinem Headset hörte er klar und deutlich eine Stimme. Er erkannte sie genau, denn er hatte sie fünf Minuten zuvor selbst aus einem Kontingent von dreißig verschiedenen anderen ausgewählt.

„Was passiert mit mir?!“

Der junge Gamer war wie gelähmt. Das konnte nicht sein! Was hatte das alles zu bedeuten?

„Alexis?“, flüsterte er ungläubig.

„Was?“ Sie hatte etwas gehört. Für einen Augenblick fühlte sie wieder völlige Kontrolle über ihre Gliedmaßen. Benommen richtete Alexis sich auf. Sie hatte etwas gehört. Ganz nah. Mit der Hand berührte sie ihr Ohr und spürte einen kleinen, glatten Gegenstand. *Habe ich mir das nur eingebildet?* Dann hörte sie es wieder. Ihr Name.

„Alexis? Bin ich verrückt?“

Sie begann zu zittern.

„Hallo? Wer bist du? Was ist hier los? Wo – WO BIN ICH?“

*Ruhig, ruhig!*, ermahnte sie sich. Das lässt sich alles erklären. Dann hielt sie inne und lauschte auf eine Antwort. Wer auch immer gerade mit ihr Kontakt mit ihr aufnahm - er würde sicher einiges klarstellen können. Das hoffte sie zumindest.

Alex beobachtete, wie seine Figur die Hand zum Ohr führte. Und mit jedem Wort, das aus seinem Headset drang, schwanden seine Zweifel, dass er sich irrte. *Das ist sie! Sie spricht! Und ... bewegt sich! Was zur Hölle ist hier los?* Er schloss die Augen. „Ok, Alexis. Ich bin ... Alex.“ Zum Glück konnte sie sein Gesicht nicht sehen, das sich gerade rötlich verfärbte. Kreativ bei der Namenswahl war er noch nie gewesen. „Ich ... du bist ... warte.“ Er stockte, denn er hatte nicht die geringste Ahnung, was er sagen sollte. Alex lehnte sich in seinem Drehstuhl zurück und rollte ein wenig vor und zurück. „Ok, ich bin Alex und lebe im 21. Jahrhundert. Und du bist ... Alexis. Mein Charakter in **Starburst – Heroes of the night**.“

„Was?“, drang es durch seine Kopfhörer.

„Äh ... das ist ein Computerspiel. Ich habe dich vor fünf Minuten erstellt. Du bist ... eine Spielfigur. Und eigentlich hätte ich nicht erwartet, dass sie ein Eigenleben hat.“

Eine Spielfigur? Alexis sah an sich herab, befühlte das Material ihres Anzugs, ihr Gesicht. *Das darf nicht wahr sein!*

„H-heißt das ... heißt das, ich bin ... kein Mensch?“ Sie konnte einfach nicht Glauben, was sie da hörte. Sie hatte erst gedacht, sie hätte vielleicht einfach ihr Gedächtnis verloren. Doch jetzt erzählte dieser Unbekannte ihr, dass sie erst seit wenigen Minuten existierte! Sie kämpfte darum, ihre Fassung zu bewahren. Doch das gelang ihr nicht, als sie die Stimme wieder hörte:

„Alles um dich herum ... das ist alles nicht real.“

*Es ist alles nicht real. Ich bin nicht real.* Hätte Alexis sich gekannt, dann hätte sie gewusst, dass sie keine weinerliche Heulsuse war. Sie war nicht darauf programmiert. Doch in diesem Augenblick stürzte alles, was sie bisher überhaupt ausgefüllt hatte, in sich zusammen. Ein Schluchzer löste sich und einen Augenblick später saß sie am Boden, von einem Weinkrampf geschüttelt. Sie wusste nichts über sich selbst, weil sie nur dank eines Menschen existierte, der sie für irgendein Spiel erschaffen hatte. Sie hatte keine Ahnung von dieser virtuellen Welt, in der sie sich befand und keinen Plan, was auf sie zukommen würde. Die schiere Erkenntnis, nicht wirklich zu existieren übermannte sie und machte sie völlig hilflos.

Alex war nun erst Recht überfordert. Er hatte schon mehrere Spielereihen hinter sich, einen hoch gelevelten Steam-Account und einiges an Erfahrung. Das, was er da vor sich sah, war ihm noch nie passiert. Und er konnte sich nicht erklären, wie so etwas überhaupt passieren konnte. Vor sich sah er die verzweifelte Alexis, die schluchzend auf der Erde kauerte. *Das ist nicht wahr, das ist doch echt nicht wahr!* Er rang die Hände, denn er wusste auch nicht, was er jetzt tun sollte. Irgendwie musste er sie beruhigen, aber wie? Er atmete aus und wandte sich an die Frau auf dem Bildschirm: „Hey, Alexis? Hey!“ Das Schluchzen hörte kurz auf. Alexis schniefte laut. „Hör mal ...“ Alex suchte nach Worten. „Das ist ein ziemlicher Schock für dich, aber glaub mir, ... äh ... für mich auch. Ich würde sagen, ich erklär dir jetzt erstmal alles näher. Und dann, dann versuche ich herauszufinden, wie du ... naja ... wie das passiert ist und so. Äh, ja. Irgendwie muss es doch eine Lösung geben. Und ich verspreche dir, dass ich dich nicht löschen werde! Ok. Ja.“ „Ich verstehe überhaupt nichts“, heulte Alexis. „Ich will das alles nicht!“ *Na großartig, Alex! Hat ja super funktioniert, sie zu beruhigen.* Der junge Mann fuhr sich durch sein krauses blondes Haar. „Hey, Alexis, ganz ruhig bleiben. Dir passiert nichts, kapiert? Ich finde raus, wie das passiert ist und dann sehen wir weiter. Ich versprechs dir, ok?“ Eine kurze Pause entstand. Dann sah er seine Spielfigur unmerklich Nicken. „Ok“, wisperte sie in seinem Ohr. „Bitte. Bitte, hilf mir.“ „Mach ich“, antwortete Alex. „Verlass ich auf mich.“ Er sah, wie Alexis sich eine Träne abwischte. Dann wechselte er über die Windows-Taste zum Desktop und startete den Browser. „Wollen wir doch mal sehen, was wir im Internet finden.“ Überzeugt war er nicht und außerdem immer noch geplättet von dem Erlebnis gerade eben. Aber wenn er im Internet keine Antwort finden konnte – wo dann?

## **Abgabe 13 - Fluchtknopf gesucht - Sandariona gefunden**

Lukas schmiss seine Tasche auf den Boden und hing seine Jacke an den dafür vorgesehenen Hacken an der Wand. „Ich bin wieder da!“, rief er. Keine Antwort. Natürlich nicht. Seine Eltern waren mal wieder mit sich selbst beschäftigt. Er schlurfte in die Küche. Hoffentlich begegnete er ihnen nicht. Er hielt das einfach nicht mehr aus. Wieso hassten sie sich so? War er daran Schuld? Lukas verstand das echt nicht. Es reichte ihm. Er wusste nicht mehr weiter. In der Küche konnte er hören, was im Wohnzimmer beredet wurde. Obwohl reden nicht das richtige Wort war, eher schreien. „Warum hast du dich mit ihr getroffen?“, keifte seine Mutter, Lukas Vater an. Er brüllte genervt: „Das geht dich gar nichts an! Es ist aus mit uns. Du weißt doch, dass wir das nur noch wegen ihm mitmachen. Wird Zeit das er aus dem Haus geht.“ „Wie kannst du es wagen so über deinen Sohn zu reden! Er ist nicht Schuld an deiner Unfähigkeit.“, giftete sie zurück. Dann begann sie zu weinen. Lukas schaffte es nicht mehr zuzuhören. Er schnappte sich einen Schokoriegel und ging dann so leise wie möglich aus der Küche, in die Richtung seines Zimmers.

Sanft schloss er die Türe und lehnte sich an sie. Seine Eltern stritten sich so offensichtlich und doch dachten sie, dass er es nicht mitbekam. Das kotzte ihn an. Wie er dieses Versteckspiel hasste. Er war schon alt genug um zu verstehen, dass sich zwei Menschen einfach nicht mehr mochten. Wenn sie vor ihm nicht immer so tun würden, als ob da noch was war. Zwischen ihnen, seinen doch immer so liebevoll gewesenen Eltern. Lukas futterte den Riegel auf. Tolles Mittagessen. Aber in die Höhle des Löwen wollte er nicht. Er wollte nicht hineinplatzen und so tun als hätte er nichts gemerkt, wenn sie betreten schwiegen. Sein bester freund hatte schon oft gesagt, dass er sie darauf ansprechen sollte. Alle wussten darüber Bescheid, dass sie sich stritten. War ja auch nicht zu überhören. „Lukas? Liebling?“, hörte er die leise, etwas verschnupft klingende Stimme seiner Mutter. „Was ist?“, fragte er genervt und so normal wie es ging. „Willst du nichts essen?“ „Keinen Hunger“, wimmelte er sie ab und sie gab es auf ihn dazu zu zwingen.

Die Hausaufgaben waren schnell und ohne Störungen erledigt. Es war ein schöner Tag, aber Lukas hatte keine Lust, zum kicken zu seinem Nachbarn zu gehen. Würde ihm ja doch nur fragende Blicke einbringen. Was sollte er nun machen? Damals war sein Vater am Freitag öfters mal mit ihm zum Schwimmen gefahren. Aber jetzt? Das hatte aufgehört. Seit sie gekommen war. Die Tussi von seiner Arbeit. Die Sekretärin. Wie Klischeehaft das doch war. Lukas würde selbst drüber lachen, wenn es nicht gerade ihn betreffen würde. Sein verdammtes Leben war in letzter Zeit ziemlich von seiner Umlaufbahn abgekommen war. Lukas könnte schreien. Wieso geschah das ihm? Ja die Quote sagte da was anderes, aber seine Freunde hatten alle Eltern, bei denen die Ehe noch glatt lief. So unfair. Lukas musste sich zusammenreißen. Zum Glück gab es da noch etwas, das seine Stimmung aufhellte. Er hatte sich vorgenommen heute damit anzufangen. Von den Kritikern hochgelobt und von nur wenigen verschmäht. Sandariona – Welt der Magier. Das Topspiel der nächsten paar Jahrzehnte. Ach was sagte Lukas da, Jahrhunderte! Es zu spielen, würde so genial werden. Lukas hatte gewartet. Eine Woche ausgeharrt um den perfekten Zeitpunkt zu finden, es zu spielen. Jetzt war er gekommen. Lukas brauchte Zerstreung. In einer Welt wo seine Eltern weg waren. Weit weg. Wo er sie vergessen konnte und einmal ein paar Stunden über etwas anderes Nachdenken konnte. Da Spiel rief ihn förmlich zu sich. Lukas würde sich nicht mehr wehren. Er würde dem Ruf folgen. Bedingungslos. Sich in das Spiel stürzen und mit seinem Kumpel die fremde Welt bereisen. In der Welt lebten Magier, die sich einen unerbittlichen Kampf um die Vorherrschaft lieferten. Natürlich war das ganze online. Millionen Magier die über die ganze Welt verstreut um Sandariona kämpften. Eine faszinierende Vorstellung. Zur gleichen Zeit Grund genug sich an den PC zu setzen und einfach los zuspielden.

Der PC kam nur langsam in Fahrt. Dummes altes Ding. Lukas trommelte mit seinen Fingern auf die Tastatur. Sein Headset lag bereits neben ihm. Das Spiel war schon am Start. Der PC brauchte doch sonst nicht so lange. „Lukas“, hörte er den Bass seines Vaters durch die Zimmertüre hindurch. Lukas reagierte nicht. Er zog sich den Kopfhörer über die Ohren. Es war abgesperrt. Da kam in der nächsten Zeit keiner mehr rein. Er lehnte sich zurück und prompt lief der PC richtig. Natürlich. War doch immer so. Als wäre es Absicht. Lukas loggte sich ein. Vorfreude kribbelte in ihm als er seine neue Welt auf dem Computer installierte. Er sah die Bilder in der Vorschau. Wahnsinn! Diese Graphik! Das war einfach nur noch genial. Sein Freund kontaktierte ihn: „Bist du drinnen? Los melde dich an!“ Lukas grinste: „Schon gut Junge! Beruhige dich.“ „Alles klar bei dir Kumpel?“, fragte sein Freund etwas besorgt. Mann! Musste er jetzt damit anfangen. „Ja logo was denkst du denn? Das Spiel wartet schon! Ich komme“, blieb er so diplomatisch wie es ihm nur möglich war. Die epische Titelmelodie ertönte. Lukas konnte sie Stundenlang anhören. Fantastisch. Sie erzeugte genau die richtigen Gefühle. Aufbruchstimmung und Kampfwille. Lukas hielt sich an ersteres. Er erstellte seinen Charakter. Nicht zu alt nicht zu jung. Natürlich männlich und er sah komplett anders aus als Lukas selbst. Sie sollte nichts mit ihm zu tun haben. In Sandariona war er jemand anderes. Nicht sein langweiliges, altes und von seinen Eltern gepiesacktes Ich. Der Mann in diesem Spiel war stark. Stark genug eine ganze Welt zu regieren. Über tausende andere Magier zu herrschen, bis er selbst gestürzt wurde. Aber so weit war er natürlich noch nicht. Er liebte das Spiel bereits als er sich nun die Kampfanimationen ansah. Er wollte loslegen. Beginnen zu kämpfen. Alle in der Welt besiegen. Nach den zahlreichen Fragen zum Charakter war es fast soweit. Der Moment den er sich schon die ganze Zeit herbeigesehnt hatte. Seine neue Welt wartete. Gerade wurde er mit dem Internet verbunden. Die Seite begann zu laden. Da! Endlich. Der Startbutton prangte ihm entgegen. Nur diesen einen Knopf drücken. Dann war es soweit. Er wäre drinnen in seiner neuen Welt. Der Knopf leuchtete rot auf. Er wollte das es los ging und Lukas wollte es auch. Seine Maus fuhr in die richtige Richtung. Nur noch wenige Sekunden. Es klickte und der Vorspann, der die Story erzählte begann. Lukas strahlte. Er hatte es geschafft. Endlich spielte er es auch. Sandariona ich kommen!

## Abgabe 14 - Like a bullet

Fandom: Mirror's Edge

Diese Stadt pulsierte einst vor Energie. Schmutzig und gefährlich, aber auch lebendig und wunderbar. Es war eine Stadt, in der man einige Gegenden meiden sollte, während andere sogar des Nachts leuchteten.

Heute ist das anders. Die Veränderungen kamen zuerst ganz langsam. Den meisten Bürgern war das egal. Vielleicht haben sie es auch nicht gemerkt, als ihre Rechte nach und nach beschnitten wurden. Im Namen der öffentlichen Sicherheit wurden Kameras installiert. Auch die regelmäßigen Polizeikontrollen fielen ihnen nicht auf. Ich bin sicher, dass sie einen guten Grund dafür haben, ihre Meinung zugunsten eines gemütlichen Lebens aufzugeben.

Andere haben demonstriert. Sie sind die wahren Helden der Umbruchsjahre. Wo die Feiglinge die Köpfe in den Sand gesteckt und auf ihre Rechte verzichtet haben, gingen mutige Menschen auf die Straße und standen dafür ein. Natürlich hatten sie keine Chance gegen die Polizei und die neuen Waffen, die unsere einst so schöne Stadt mittlerweile gekauft hatte. Demonstranten wurden in Dissidenten umgetauft. Kurz darauf machte man Jagd auf sie. Und heute brauchen sie meine Hilfe.

„Wenn du die Aussicht ausreichend bewundert hast, können wir vielleicht sogar loslegen, was meinst du?“, fragt mich eine statisch verzerrte Frauenstimme. Sie dringt aus dem kleinen Headphone, das ich stets trage. Ich öffne die Augen.

„Ich habe die Aussicht nicht bewundert.“ Das entspricht der Wahrheit, obwohl die Kulisse meiner Stadt atemberaubend ist. Wolkenkratzer, soweit das Auge reicht. Glas dominiert die Fassaden, und zwar in solch einem Ausmaß, dass die Gebäude in der Ferne aufgrund der Sonnenreflexion in reines Weiß getaucht sind.

„Sicher?“

„Ja.“

Du fragst dich bestimmt, wieso ich hier oben auf einem Wolkenkratzer stehe. In einer Zeit, in der stinknormale Briefe politische Explosionen auslösen können, und in der E-Mails nicht mehr so sicher sind wie man einst dachte, verlässt man sich lieber auf menschliche Kuriere – auf Runner. Auf mich und meine Gleichgesinnten.

Wir leben und laufen dort, wo der zu lange Arm des Gesetzes nicht hinreicht. Wo normale Menschen Hausdächer, Regentrinnen und Zäune sehen, sehen wir Wege, Sprungbretter und Leitern. Wir bleiben unter uns. Die Cops wissen das und lassen uns in Ruhe.

Tanja ist derjenige, die meine Bewegungen anhand des Sensors im Headphone verfolgt. Außerdem hört sie den Polizeifunk ab und sagt mir, wann es besser ist, abzuhaufen. Und sie kontrolliert die Aufträge, die ich abarbeite, wenn sie selbst nicht auf den Straßen unterwegs ist. In den letzten Jahren hat Tanja sich mehr und mehr auf den Job als mein Fräulein im Ohr verlegt. Sie sagt, für den Run wäre sie langsam zu alt. Schwachsinn, wenn du mich fragst. Die Frau geht gerade mal auf die 40 zu.

„Was hast du für mich?“, frage ich. Tanja antwortet nicht sofort. Ich höre, wie sie über ihr Keyboard herfällt. Die Hektik, mit der sie in die Tasten haut, gefällt mir nicht.

„Tanja?“, dränge ich.

„Der Funk rastet gerade aus. Hast du irgendwas getan, was die Cops alarmiert haben könnte?“

„Nein. Kein Graffiti, keine Flugblätter, kein ruchloser Meuchelmord“, gebe ich mit dem für mich typischen, charmanten Humor zurück. Aus irgendeinem Grund lacht Tanja nicht darüber. Schade.

„Südlich von dir steht ein Baukran. Damit kommst du vom Dach. Lauf!“ Das lasse ich mir nicht zweimal sagen. Für die Cops gibt es immer mehrere Wege auf ein Hausdach, und am liebsten kommen sie mit dem Helikopter. Hoffentlich verzichten sie heute darauf. Die Dinger sind schneller als ich. Allerdings ist es merkwürdig, warum über mich berichtet wird. Ein paar Mal saß ich schon für einen oder zwei Tage mal in U-Haft, aber da man bei mir auch nie irgendwelche Beweise findet, mussten sie mich immer gehen lassen.

Ich kehre der Aussicht den Rücken zu und renne los. Links von mir geht es wahnsinnig tief runter,

rechts erstreckt sich das flache, weiße Dach. Die Dachkante kommt näher. Ich hole tief Luft, wappne mich innerlich, spanne die Beinmuskeln, springe ab.

In fast 100 Metern Höhe fliege ich durch die Luft. Auf der anderen Seite rolle ich mich über die Schulter ab, damit die Fallenergie mir nicht die Füße bricht. So schnell ich kann, überquere ich das nächste Dach.

Als ich dem Kran näher komme, sehe ich, dass er verlassen ist. Nach einem weiteren Sprung ziehe ich den rechten Fuß vor, lande damit auf dem Kranarm, nutze den Schwung aus, und renne einmal über den ganzen Ausläufer der Maschine. Es geht leicht abwärts. Kurz bevor ich am Führerhäuschen angekommen bin, springe ich erneut ab. Eine Hauswand aus weißem Beton rast auf mich zu. Ich fixiere eine Röhre, die daran befestigt ist und in die Tiefe führt. Meine Hände schnellen vor und packen das raue Metall.

„Unter dir ist ein Balkon, von da aus gelangst du ins Innere“, gibt Tanja durch. Mir bleibt nur eine Wahl. Ich presse die Innenseiten meiner Schuhe gegen die Röhre, lockere die Hände und rutsche an der Röhre hinab.

„Wo muss ich jetzt lang?“, frage ich, als ich auf dem Balkon stehe. Seltene Tropenpflanzen stehen hier herum und gedeihen in der prallen Sonne. Ich bin zwar oft in diesem Stadtteil unterwegs, aber ich war noch lange nicht in jedem einzelnen Gebäude, daher verlasse ich mich auf meine Kontaktfrau. Tanja hat es da leichter. Sie sieht jeden Gebäudeplan auf ihrem Computer. Einige der „Sicherheitssysteme“ der Stadt sind ein wenig zu durchsichtig. Tanja nutzt das gerne aus.

„Durch die Suite. Danach in den Fahrstuhl. So kommst du ungesehen bis ganz nach unten.“

„Bin dabei.“ Zum Glück ist die Glastür nicht verschlossen. Ich drücke sie auf, schleiche durch ein luxuriös eingerichtetes Wohnzimmer und halte Ausschau nach dem Bewohner dieser Suite. Der Teppichboden schluckt jeden meiner Schritte.

„Im Schlafzimmer steht ein Fernseher, der so groß wie mein Bett ist. Wer auch immer hier wohnt, der schwimmt in Kohle“, staune ich.

„Lauf geradeaus. Links ist das Badezimmer. Das kannst du ignorieren.“ Tatsächlich. Hinter der hellen Holztür höre ich das Rauschen von Wasser. Wie ein Schatten husche ich daran vorbei und erreiche nach einigen Momenten den Ausgang.

Außerhalb der Suite muss ich vorsichtig sein. Wenn jemand rennt, macht er sich automatisch verdächtig. Ich zwingen mich zur Ruhe und gehe wie jeder andere auch die Flure entlang, bis ich einen Fahrstuhl erreiche, der mich ins Erdgeschoss bringt. Außer mir sind noch zwei alte Eheleute in dem Aufzug, und die Kombination aus besagtem Ehepaar, den teuer aussehenden Teppichen und der allgemein ziemlich eleganten Einrichtung des Gebäudes lässt mich schließlich darauf kommen, dass ich mich wohl in einem Hotel befinde.

Die beiden würdigen mich kaum eines Blickes. Was sehen sie? Sie sehen jemanden, der nicht in ihre Welt gehört. Mit meinen verdreckten Schuhen, der weiten Trainingshose und einem T-Shirt, welches mit zwei Nummern zu groß ist, bin ich wohl nicht das, was man „gehobene Gesellschaft“ nennen würde. Ich kann mir aber auch nicht vorstellen, mich anders anzuziehen, weil diese Aufmachung beim Laufen viel zu bequem ist.

Zum Glück machen die beiden keinen Aufstand, darum komme ich ohne Probleme ins Erdgeschoss. Ich durchquere unbehelligt das protzige Atrium, passiere die gläsernen Drehtüren und finde mich auf der Straße wieder.

„Weißt du wenigstens, warum ich überhaupt weglaufe?“, frage ich. Vor mir rasen die Autos vorbei. Wieso musste ich ausgerechnet an einer Hauptstraße rauskommen? Hier bin ich für jeden Streifenwagen ein gefundenes Fressen. Ich gehe unauffällig weiter.

„Ja. Ein Funkspruch kam eben rein. Die behaupten, du hättest den Polizeichef umgebracht.“ Mir wird heiß und kalt zugleich. Natürlich weiß ich, dass ich das nicht getan habe, aber scheinbar glaubt die Polizei daran – und dieses Verbrechen ist so ziemlich eins der schwersten, die man in dieser Stadt begehen kann.

„Shit“, sage ich nur. Etwas Besseres fällt mir nicht ein, wenn ich ehrlich bin. Das Polizeipräsidium

war tatsächlich nur einen oder zwei Blocks von meinem Hochhaus entfernt, als Tanja mir die Warnung durchgegeben hat. Ich kann nur mit Mühe dem Zwang widerstehen, sofort wegzurennen. Das würde nur unnötig viel Aufmerksamkeit auf mich ziehen. Meine Gedanken rasen. Wieso glauben die Cops, ich hätte ihren Boss erledigt? Dazu habe ich nicht mal einen guten Grund. „Ich habe eben die Überwachungsvideos gesehen. Die Täterin sieht dir verflucht ähnlich. Dieselbe Frisur, dieselben Kleider. Sie hat sogar deine Mütze imitiert.“ Mein schwarzes Beanie ist mein Markenzeichen. Jeder Runner in der Stadt weiß, dass ich es nur selten ablege. „Lass mich raten: Das Gesicht ist nicht drauf“, knurre ich. In mir steigt Wut auf. Wer wagt es, mich zu kopieren? Wer auch immer dafür verantwortlich ist, er – oder sie – wird es bereuen. „Nein. Nur die Kleider. Ich werde mich mal ein wenig bei deinen Kollegen umhören, vielleicht weiß jemand, was es mit dieser Doppelgängerin auf sich hat. Wir kriegen das hin, Mary“, verspricht Tanja. „Danke. Steht unser Auftrag für heute wenigstens noch?“ „Wurde eben storniert. Die zeigen dein Bild schon in den Nachrichten. Diese Stadt ist entschieden zu schnell, was Medienmanipulation angeht.“ „Sieht aus, als müsste ich die Straße für eine Weile meiden. Zumindest solange, bis mein Name reingewaschen ist.“ „Lauf geradeaus zum Central Plaza. Connor wartet auf dich. Lauf!“ Das lasse ich mir nicht zweimal sagen. Hinter mir ertönen mehrere Polizeisirenen. „Nicht mit mir, Jungs“, sage ich leise und renne los.

## Abgabe 15 - Only one night

Fandom: Five Nights at Freddy's

Ich war, zugegeben, schon immer ein kleiner Macho gewesen, hatte auf stark gemacht und die Nase immer etwas zu hoch gehabt. Dies hatte mich schon oft in Schwierigkeiten oder peinliche Situationen gebracht. Bereits im Kindergarten hatte ich oft behauptet, einen Tiger und einen Hai als Haustiere zu besitzen, welche sich dann im Endeffekt als Hauskatze und Goldfisch entpuppten: und die meisten Pokémon-Karten zu besitzen, obwohl es eigentlich nur 20 Stück waren. Auch dieses Mal hatte mich mein Größenwahn in eine schwierige Situation gebracht, um genauer zu sein, ich hatte mich zu einer Wette hinreißen lassen. An das Skype-Gespräch erinnere ich mich, als wäre es gestern gewesen:

Dai: Ey, Kazuya, bist du da?

Kazuya: Was willst du?

Dai: Bock auf ne' Wette? =D

Kazuya: Du immer mit deinen scheiß Wetten -.-

Dai: Komm schon, Bruder! Das wird lustig!

Kazuya: Worum geht's?

Dai: Kennst du dieses mega creepy Spiel, dass zurzeit voll in ist?

Kazuya: Du meinst das mit den Roboter-Tieren?

Dai: Ja, genau das!

Kazuya: Ich hab 'ne schlimme Vorahnung...

Dai: Wer das Spiel zuerst durch hat gewinnt!

Kazuya: Klar! Aber ich spiele das innerhalb von 20 Sekunden durch

Dai: Wer's glaubt...

Ich seufzte und gab bei Steam „Five“ ein, sofort erschien das gesuchte Spiel. Es kostete nur 4,99€; ein echtes Schnäppchen bei der Grafik und dem Grusel-Effekt. Es war zumindest besser als die

ganzen 'Möchtegern-Gruselspiele' für 40€. Ich wählte es aus, es öffnete sich eine neue Seite, auf der zuerst ein Trailer erschien und sofort startete, doch ich stoppte ihn. Ich wollte mich nicht unnötig belasten. Ich überflog kurz die Spielinformationen, nahm sie aber nicht wirklich war und klickte auf „Kaufen“. Nachdem ich bezahlt hatte, startete der Download. Gebannt starrte ich meinen PC-Bildschirm an und sah wie der grüne Download-Balken aufleuchtete, der Download war abgeschlossen. Ich startete die Installation mit einem mulmigen Gefühl im Magen und bereute es noch mehr als zuvor, es gekauft zu haben, ich hätte mir meinen Größenwahn echt abgewöhnen sollen!

Die Installation schloss schneller ab als erwartet, mir wäre es ehrlich gesagt lieber gewesen, es hätte noch etwas gedauert, aber da war mein PC wohl zu leistungsfähig. Meine Finger zitterten und ich begann zu schwitzen, die Maus rutschte unter meiner verschwitzten Hand hin und her als ich das Spiel startete. Als der Titelbildschirm erschien, überlegte ich, ob ich nicht doch besser aufgeben sollte, ich war nun mal eigentlich ein Weichei und alles andere als für so ein Spiel geschaffen. Aber dann fiel mir Dai wieder ein, der es liebte zu schikanieren, ich sah seine Antwort schon vor meinem geistigen Auge: „Och, hatte unser kleiner Kazuya zu viel Angst? 'Der kleine Kazuya möchte bitte aus dem Bällebad abgeholt werden, da er die neue Folge von My little Pony nicht verpassen will!' Hahaha!“

Ich schüttelte mich, creepy Spiel hin, creepy Spiel her, von ihm würde ich mich sicherlich nicht demütigen lassen! Entschlossen wählte ich „New Game“ aus, ein Zeitungsartikel erschien, doch verschwand zu schnell wieder, als dass ich etwas davon hätte lesen können.

Der Bildschirm wurde dunkel, flackerte einige Mal auf und es erschien die Aufschrift „12:00 AM 1st Night“.

Ich fand mich, nach einem weiteren Blackscreen, in einem unordentlichen Büro wieder. Auf dem Schreibtisch lag zerknüllte Alufolie und eine Getränkedose stand dort ebenfalls. An der Wand hingen einige von Kinder gemalte Bilder, welche diese gruseligen Tiere zeigte. Außerdem gab es noch einen Ventilator, was auch immer er dort sollte. Rechts und links von mir befanden sich jeweils 2 Knöpfe, die einen rot ,die anderen weiß. Unter den roten stand „DOOR“, während unter den Weißen „LIGHT“ stand. Bevor ich dazu kam, einen der Knöpfe auszuprobieren, ließ das Klingeln eines Telefons mein Herz für einen kurzen Moment stillstehen. Nachdem es wieder zu klopfen begonnen hatte, wollte ich schon nach unserem Haustelefon schauen, bis mir auffiel, dass das Telefon im Spiel klingelte. Ohne dass ich etwas tat, wurde abgehoben. Am anderen Ende der Leitung laberte ein Mann unverständliches Zeug von einem Nachtwächter und ich sollte auf diese Tierpuppen aufpassen. Auch wenn es wohl wichtig zu sein schien, fand ich die Stimme des Typen dermaßen nervig, dass ich bereits nach den ersten 2 Sätzen nicht mehr zuhörte. Ich brauchte keine Hilfe, ich schaffte das auch alleine!

Nachdem das Telefonat endlich beendet war, probierte ich die Funktionen der Knöpfe aus; Als ich auf den Roten drückte, fuhr eine schwere Stahltür herunter und blockierte den Eingang, das konnte ich sicherlich noch brauchen. Bei dem anderen Schalter flackerte ein Licht hinter der Öffnung auf, sodass ich in den eigentlich dunklen Gang sehen konnte. Das Einzige, das mir nun noch übrig blieb, war, auf die Pfeile unten am Bildschirm zu klicken. Plötzlich wechselte sich meine Ansicht und anstatt des Büros, sah ich ein Zimmer in dem 3 große Tierpuppen standen. Das gesamte Bild flimmerte. Erschrocken beendete ich die Ansicht schnell wieder, was war das denn gewesen? Da es wohl wichtig war, klickte ich erneut auf die Pfeile und wieder hatte ich diese Ansicht.

Ich sah ganz vorne eine violetten Hasen mit einem Banjo. Dahinter stand eine Ente oder ein Vogel und ganz in der Ecke, kaum zu erkennen, ein Bär. Rechts unten gab es außerdem eine kleine Karte, neugierig klickte ich die einzelnen Räume an und bekam verschiedene Ansichten zu sehen; Einen Esssaal, einen Flur, eine Abstellkammer und noch einige weitere Räume.

Nur bei der Küche sah man einen Blackscreen, konnte aber ein Scheppern im Hintergrund hören. Verwundert starrte ich meinen Bildschirm einige Sekunden an, bis mir die weiße Aufschrift: „Power Left: 70%“ auffiel, was es damit wohl auf sich hatte? Ich würde es sicher noch herausfinden.

Die nächsten Minuten bestanden aus einem hin und her switchen zwischen der Ansicht, die wohl eine Kamera sein sollte, und dem Büro. Die Tierpuppen bewegten sich kein bisschen und langsam wurde es fast schon langweilig, was sollte denn an diesem Spiel bitteschön spannend sein? Aus Langeweile untersuchte ich die anderen Räume, doch als ich den Flur anklickte, gefror mit das Blut in den Adern, -ein Schatten rannte dort entlang. Schnell schloss ich die Ansicht und ließ die Türe herunterfahren. Nur wenige Sekunden später klopfte es an selbiger.

Ich spürte wie sehr meine Finger zitterten und traute mich nicht, mich zu bewegen. Nach diesem Schock wollte ich nicht mehr, das Spiel war nicht umsonst so beliebt, es ließ einem wirklich das Herz stillstehen. Ich ließ die andere Tür auch noch herunter, mir war egal, was von nun an passierte, Hauptsache ich würde keinen weiteren Schock erleiden. Die Uhr im Spiel zeigte 4 Uhr an, nur noch 2 Stunden, dann hatte ich es geschafft. Ich saß vor meinem PC und drehte Däumchen, während ich darauf wartete, dass es 6 Uhr wurde. Ich starrte angespannt auf den Bildschirm, wo sich natürlich nichts tat, nur der Ventilator surrte vor ich hin.

Als es 5 Uhr wurde, dachte ich schon, es wäre geschafft, doch mich erwartete eine weitere böse Überraschung. Plötzlich wurde es dunkel, das Licht ging aus, der Ventilator blieb stehen und die Türen öffneten sich. Dafür hatte die Poweranzeige unten links also gedient, nun war es nur leider zu spät, noch irgendwas an der Situation zu ändern.

Musik ertönte, sie klang wie verlangsamte, verzerrte Jahrmarktsmusik und im linken Eingang erschienen 2 leuchtende Augen, die mich anstarrten. Die Musik hörte auf und ein Lachen war zu hören.

Es war nur eine Nacht gewesen, 6 Spielstunden, in Wirklichkeit 10 Minuten, die meinem Größenwahn für immer ein Ende gesetzt hatte.

## Abgabe 16 – Multiplayer

Fandom: Cathrin

Benny musste an die Worte seiner Mutter denken, als sich der Mann in Schwarz an seinen Wohnzimmertisch setzte. Sie hatte ihm häufig von der seltsamen, devoten Macht erzählt, die Vertreter ausstrahlten, wenn sie mit flinker Zunge und funkelnden Augen ihr Produkt anpriesen. Er hatte verständnisvoll gelächelt und ihr nicht geglaubt. Sie neigte zu Übertreibungen. Er hatte sich geirrt.

Der hochgewachsene, schlanke Mann legte einen silbernen Koffer auf den kleinen Tisch aus Glas, öffnete ihn und schob seinen Stuhl ein wenig nach vorne. Benny versuchte seinem Blick standzuhalten, als ihm ein einziger Zettel zugeschoben wurde. Tiefblaue Augen, fast schwarz wie eine Sommernacht, weiße, perfekt aufgereichte, dennoch natürlich wirkende Zähne und ein Lächeln, sanfter als das der Liebe selbst, hinderten ihn daran. Benny kam der Gedanke, dass er diesen Mann seltsam attraktiv fand, obwohl er sich bisher immer nur für Frauen interessiert hatte.

Das Gefühl erschien ihm falsch und er richtete seine Augen auf das Blatt Papier, überzogen mit eleganter, kursiv gewundener Schrift. Handgeschrieben. Eine Unterschrift bereits gesetzt, die andere fehlte noch. Bennys fehlte, der schwarze Strich einsam auf dem weißen Papier. Er fühlte sich seltsam dabei, seinen Namen auf das Blatt zu setzen, aber er tat es trotzdem, bevor er nachdenken und es sich anders überlegen konnte. Er wollte keinen Rückzieher machen. Der eigentlich leere Kugelschreiber schien plötzlich wieder wie neu. Der war ein Werbegeschenk gewesen. Bennys Unterschrift hob sich in scharfen Blau ab, unvollkommen im Vergleich zu der seines Gegenübers. Er schob den Zettel über den Tisch und erwartete, dass er ihm regelrecht entrissen wurde, doch der Vertreter warf nur einen kurzen, prüfenden Blick darauf und verstaute ihn dann in seinem Koffer. „Sehr schön, Sire, wirklich sehr schön. Eine gute Wahl, wenn ich das mal so sagen darf. Die sicherste die Sie haben, wage ich zu behaupten.“

Eine übertriebene Anrede, die Benny schaudern ließ.

Lautlos holte der charismatische Mann eine alte, aber erstaunlich kostbar wirkende Holzschachtel aus dem Koffer, die sich bei näherer Betrachtung als ein zusammen geklapptes Schachbrett herausstellte. Er legte es auf den Tisch und begann in Seelenruhe, die Figuren aufzustellen. Benny blickte auf seinen weißen König und dann auf die beiden Türme. Mit denen hatte er noch nie umgehen können. Er war nicht gut im Schach. Vielleicht waren seine Finger zu zittrig, um die Figuren überhaupt zu bewegen.

Unruhig sah er zu seinem Gegenüber und war überrascht zu sehen, dass sich dessen Miene das erste Mal seit ihrem seltsamen Treffen in diesem Park geändert zu haben schien. Angespannt blickte er auf das Schachbrett, stützte seinen Kopf auf seine linke Hand und fegte es dann mit seiner rechten Hand vom Tisch. Einfach so, ohne jede Vorwarnung. Die Figuren fielen. Tiefer, tiefer, tief. Sie schlugen nahezu lautlos auf dem Boden auf. Das Schachbrett hingegen schrie laut knallend und Benny war so erschrocken dass er nur an die Kautio denken konnte, die er seinem Vermieter gezahlt hatte.

„Ach, komm schon. Das ist doch furchtbar langweilig, dieses ganze traditionelle Zeug“, sagte der Vertreter mit erstaunlicher Euphorie. „Wir sind im 21. Jahrhundert! Du bist jung, ich fühle mich jung, gestalten wir das Ganze doch etwas zeitgenössischer. Was meinst du?“

Benny antwortete nicht. Ihm war übel geworden, als sein Vertragspartner plötzlich jede Form von übertriebener Höflichkeit und Seriosität abgelegt hatte.

Er musste husten, laut und schmerzhaft. Benny presste die Hand vor den Mund und fühlte, dass der Schmerz in seiner Brust ihn ein weiteres Mal in Panik geraten ließ, während der Hustenanfall ihn schüttelte. Er spürte das Blut auf seiner Handinnenfläche, als er wieder frei atmen konnte. Sein Gegenüber hatte sein Lächeln wiedergefunden und nickte ihm zu.

„Wie du willst“, sagte Benny entschlossen, ungeduldig. „Spiel ist Spiel.“

Er wollte diese Farce möglichst schnell hinter sich bringen.

„Wunderbar, ganz wunderbar!“, der Mann in Schwarz griff ein weiteres Mal in seinen Koffer. „Wie recht du doch hast, kleiner Freund! Spiel ist Spiel und momentan würde ich dieses dem Schach vorziehen.“

Benny erkannte die grüne Spielehülle, von denen er selbst so viele hatte, sofort. Ein Spiel für die Xbox 360. Das Cover schien ihm vertraut. Eine blonde Frau lächelte ihn süffisant an, hob sich von dem pinken Hintergrund ab, ihre Brüste nur von einem Top und dem Spieletitel bedeckt:

„Catherine“. Nicht unbedingt unbekannt, aber Benny hatte es nie gespielt. Etwas hilflos blickte er zu dem Mann, auf den er sich besser nie eingelassen hätte. Der hatte sich inzwischen neben ihn gesetzt, die Beine übereinander geschlagen, die Ruhe selbst und doch ein erschreckend gieriges Glitzern in den Augen. Er stieß Benny mit dem Fuß an.

„Na, mach schon! Lass uns endlich anfangen!“

Benny gehorchte zaghaft und wünschte, er würde sich nicht so unglaublich klein fühlen. Es waren nur wenige Schritte von dem Sofa bis zum Fernseher, unter dem die Xbox stand. Dennoch schien Benny Jahre zu brauchen, um diesen Weg zurück- und das Spiel einzulegen.

„Ein altes Modell“, hörte er seinen eingeladenen und doch ungebetenen Gast sagen. „Hast du dir noch keinen ROD eingefangen?“

Stimmlos schüttelte Benny den Kopf, griff nach zwei Controllern und setzte sich ein weiteres Mal auf das Sofa, eingeeengt von der bloßen Anwesenheit des Vertreters. Der klopfte ihm auf die Schulter, aufmunternd wie es ein Kind mit einem Käfer tut, während es ihn dabei aus Versehen zerquetscht.

„Mach dir keine Sorgen. Du darfst schon ein bisschen üben. Schmeiß den Einzelspieler an. Je schneller du das erste Level hinter dir hast, desto schneller können wir anfangen.“

Benny tat wie ihm geheißen immer noch unfähig, auch nur ein Wort über die Lippen zu bringen.

Unwillig starrte er auf den Startbildschirm und den Protagonisten, der mit Stacheldraht an Blöcke gefesselt war. Die bunten Bilder, die über den Bildschirm flackerten, nachdem er den Storymodus

gestartet hatte, machten ihn nervös. Er konnte kaum der kurzen Einführung in die Handlung folgen, die eine Frau mit einem Afro, doppelt so groß wie ihr Kopf, dem Spieler nahe brachte.

„Es heißt, wenn man im Traum fällt und nicht aufwacht, ehe man landet, stirbt man in der Realität“, sagte sie, bevor sie von Vincent Brooks berichtete, dem Hauptcharakter der Geschichte, den offensichtlich furchtbare Alpträume plagten. „Wie es ihm ergehen wird, hängt ganz von euch ab, liebe Zuschauer.“

Sein Mitspieler schmunzelte, als er zu bemerken schien, dass Benny den Controller immer fester umklammerte. Er wackelte mit dem Fuß im Takt des Raps, der die Credits begleitete und lachte, als Schafe als Darsteller aufgezählt wurden. Benny versuchte ihn zu ignorieren und sich stattdessen auf die Handlung auf dem Bildschirm zu konzentrieren, als Vincent in einem lächerlichen Aufzug - eine Unterhose tragend, Schafshörner auf dem Kopf und ein Kissen in der Hand - durch eine Tür trat, um sich dann in einem alptraumhaften Raum wiederzufinden, der nur aus einem schwarzen Abgrund und zahlreichen Blöcken bestand, die in die Höhe führten. Der Boden bröckelte und Benny hatte das Gefühl, ein Beben unter seinen eigenen Füßen zu spüren. Eine Stimme rief ihm zu, er solle klettern.

Das Spielprinzip war denkbar einfach. Es galt, die Blöcke so zu ziehen, dass man sie hinauf steigen konnte und dem unsicheren Boden entkam, unter dem nur ein schwarzes Loch gähnte. Schon nach zwei Minuten wusste Benny nicht mehr, ob er noch Vincent spielte, oder ob es längst er selbst war, der sich verzweifelt an die Blöcke klammerte. Seine Hände zitterten. Er mochte keine Rätselspiele. Sein baldiger Gegner schien seine Gedanken zu lesen: „Die Alternative wäre Schach gewesen. Also was hast du erwartet? Ein Call of Duty?“

Er antwortete nicht. Im Spiel begann eine Glocke zu schlagen. Der Ausgang war nicht mehr fern. Ein Block hier, ein Block da. Die A-Taste war schweißbedeckt. Vincent, oder Benny, griff nach einer Tür.

„Kann ich hier entkommen?“

Er umfasste die Klinke.

Der Vertreter riss Benny den Controller aus der Hand und drückte die Menütaste, bevor die Flucht gelang.

„Basics verstanden?“, fragte er, fast so süffisant lächelnd wie die Frau auf dem Cover des Spiels.

„Ich habe an fünf Runden gedacht. Eine gute Zahl, nicht? Oder reicht sie dir nicht? Ganz wie im wahren Leben, kleiner Benny? Willst du noch zehn, zwanzig, achtzig mehr?“

Benny spürte heiße Wut in sich aufsteigen. Es war alles purer Hohn. Dieses schwarzhumorige Spiel voller Schafe und Lämmer und Himmelsglocken, Frauen und Ängste und Treppen und Abgründe.

Diese 5 Runden.

„5 Jahre“, dachte er.

Er sah den Triumph in den Augen seines selbstsicheren Mitspielers und endlich, endlich, fand er die Kraft zu antworten. Die Kraft, ihm seine Verachtung in einem einzigen Wort entgegen zu speien.

„Abgemacht!“

Benny entriss ihm den Controller und startete den Mehrspielermodus. Ohne zu zögern und verkrampft lächelnd, weil er sich keine Furcht zugestehen wollte. Sein Lächeln wurde echter als ihm auffiel, dass sein Gegner tatsächlich überrascht wirkte.

„Sicher, dass du nicht etwas vorschnell bist?“, fragte er Benny und zuckte mit den Schultern. „Ich wollte dir gerade noch sagen, dass ich die Egoperspektive bevorzuge.“

Der Boden bröckelte. Die Welt stürzte ein. Ein schwarzes Loch verschlang das Universum. Benny warf einen furchtsamen Blick nach vorne, wo sein Gegner gerade den ersten Block erklimmte.

„Fall nicht runter, kleiner Benny“, rief er ihm zu und stampfte mit seinem Ziegenhuf.

## Abgabe 17 - Blaugrün vor Spannung

13 Uhr. Nikolai sah mit starrem Blick aus dem Fenster. Er wartete. Schließlich sollte es heute erscheinen und da war ihm egal, wie lange er darauf warten musste.

Mit einem Mal sah er das gelbe Postauto vor dem Briefkasten parken und der Junge schärfte daraufhin seine Sinne. Der Fahrer stieg aus und machte sich schon bereit, zum Kofferraum des großen Wagens zu gehen. In diesem Moment sprang Nikolai vom Fenster weg und hechtete zur Haustür. Kaum war diese offen, sah er mit geübtem Blick auch schon das Paket in der Hand des Postboten.

„Guten Tag“, meinte dieser freundlich, während Nikolai das Paket und noch einige Anzeigen an sich nahm und dem Mann den Rücken kehrte. Schneller als der Schall stand er wieder im Wohnzimmer, entledigte sich der Umhüllung in Form eines Kartons und hielt eine Plastikhülle in der Hand.

„Endlich ist es da!“, schrie er gellend durch das Haus, wodurch er seine Mutter auf den Plan rief, die sich in diesem Moment in der Küche befand und das Geschirr wusch.

„Kannst du dich bitte etwas leiser freuen?“, fragte sie daraufhin voller Ruhe und Nikolai fing an zu gestikulieren.

„Aber Mum, ‚Aima Online‘ ist das beste PC-Game zurzeit. Jeder in meinem Freundeskreis spielt es und wir hypen es schon seit Monaten!“

„Meinetwegen“, meinte sie resignierend. „Viel Spaß dabei. Und pass bitte auf das Stromkabel beim PC auf. Dein Vater hatte heute Morgen noch keine Zeit, sich darum zu kümmern und es ist deswegen noch quer durchs Zimmer gespannt.“

„Klar, das weiß ich ja!“ Keine weiteren Worte verlierend, rannte Nikolai auch schon in sein Zimmer, stieg trotz aller Eile behutsam über das Kabel, das mit dem Computer verbunden war, und setzte sich vor dem Bildschirm auf den Bürostuhl. Nun begann für ihn die eigentliche Arbeit. Der Rechner war bereits eingeschaltet, weswegen er nur noch die Daten von der Disc installieren musste. Nach einem kurzen Blick in die Innenseite der Hülle wurde er jedoch überrascht.

„Fünf DVDs, ist das so riesig? Nicht einmal die großen Triple-A-Titel haben so viel“, wunderte er sich, als er bereits die erste DVD einlegte und Daten installierte. Einige Minuten dauerte der Vorgang, bis er schließlich zur zweiten wechseln durfte. Nervös tippte Nikolai mit dem Finger auf den Tisch, wohl darauf wartend, dass die Prozedur schnell vonstatten gehen würde.

Nach dem Einlegen der dritten DVD lehnte er sich zurück und sah zur Decke. Wie wohl die ersten Augenblicke im Spiel sein werden? Er konnte es sich kaum vorstellen, obwohl er jedes Szenario mit seinen Freunden durchgemacht hatte.

„Nikolai!“, wurde er von seiner Mutter aus den Gedanken gerissen. „Kannst du mir eben helfen?“ Entnervt stand der Junge auf und trottete ins Wohnzimmer, wo er seine Mutter auf der Couch sitzend vor fand.

„Was ist?“

„Der Fernseher spinnt schon wieder herum. Weißt du, warum die Programme nicht angezeigt werden?“

Nikolai nahm die Fernbedienung an sich und drückte ein paar Tasten, bis er die Auswahl vor sich hatte.

„Da sind sie doch? Das hab ich euch doch erst gestern gezeigt“, meinte er daraufhin tadelnd, woraufhin seine Mutter lachte.

„Ach, weißt du, diese neue Technik ist eben manchmal verwirrend. Danke auf jeden Fall.“

Die Fernbedienung gab der Junge zurück und er machte sich schnell wieder auf den Weg zum Computer. Gerade, als er einen zu großen Schritt vornahm, fiel er plötzlich schnurstracks auf den Boden und wusste nicht, wie ihm geschah. Als er aufsaß, wusste er schon, was passiert war.

„Verdammt, nein!“, rief er, während er voller Panik zum Computer sah und bemerkte, dass der Bildschirm schwarz war. „Dieses elende Stromkabel!“

Nach etwas Mühe sich aufzurichten, schlenderte Nikolai zur Steckdose, um den Computer wieder anzuschließen. Dieses Mal stieg er über das Übeltäterkabel drüber und ließ sich abermals in den Stuhl fallen. Er fuhr den Rechner hoch und wartete nervös. Wieso passierten ihm solche Missgeschicke auch immer in den unpassendsten Situationen?

Der Home-Bildschirm leuchtete auf und es folgte prompt eine dubiose Fehlermeldung.

„Daten sind durch unsachgemäßes Beenden möglicherweise defekt.“

Ein Fluch kam über Nikolais Lippen; schließlich betraf es seine eben installierten Daten. Mit Mühe fasste er die aktuelle Disc noch einmal aus dem Rechner heraus und begann von Neuem bei Eins. Erst als nach einiger Zeit er wieder bei der dritten angelangt war, kam ihm eine Erkenntnis.

„Warum habe ich überhaupt wieder von vorne zu zählen begonnen?“, fragte er sich laut und schüttelte seinen Kopf. Logisches Denken war manchmal schwer, aber was tat man nicht alles für sein Hobby.

Nach getaner Arbeit jubelte Nikolai über die abgeschlossene Installation. Endlich war es Zeit, sich seinen Träumen hinzugeben! Konnte Aima Online wirklich so sehr überzeugen, wie alle sagten? Bot das Spiel tatsächlich die vielen Funktionen, die anfangs versprochen wurden? Für ein neues MMO hörte sich alles sehr fremd an; aber das galt es jetzt herauszufinden!

Der Junge startete den Launcher des Spiels und registrierte sich gekonnt mit seinem bereits vorhandenen Account des Publishers. Es dauerte nicht lange und schon leuchtete er auf dem Grund des kleinen Fensters auf: Ein grüner Button, auf dem groß „Spiel starten“ stand.

Den Atem zurückhaltend startete Nikolai für einige Zeit darauf und wunderte sich, ob sich die Farbe verändert hatte, da die Fläche auf einmal bläulicher wirkte. Nicht weiter darüber nachdenkend atmete er einmal tief ein und wieder aus. Er war nervös. Sichtlich nervös! Nikolai begann zu zittern. Um sich zu beruhigen, legte er die rechte Hand auf die Maus. Ein Lächeln umspielte seine Lippen. Jetzt war es so weit! Er führte den Mauszeiger langsam zur für ihn blaugrünen Fläche und ...

„Nikolai, kommst du bitte kurz?“

„Was ist denn jetzt schon wieder?“, brüllte der Junge, während er seine angespannte Haltung lockerte und so wild vom Stuhl aufstand, dass dieser nach hinten an sein Bett geschleudert wurde. Mit großen Schritten, wohlbedacht auf das gespannte Kabel, schritt er ins Wohnzimmer und beobachtete seine Mutter, wie sie den Wetterbericht sah.

„Sieh mal, die nächsten Tage scheint es schön zu werden“, meinte diese ruhig und deutete dabei auf die vielen verteilten Sonnen auf der Karte. „Da könnten wir dir doch mal wieder die Haare schneiden, meinst du nicht?“

„Mum, muss das jetzt sein?“, antwortete Nikolai gefasst, während er von einem Fuß auf den anderen tänzelte. Er wollte sich nicht mit diesen nichtigen Dingen beschäftigen; nicht in diesem Moment.

„Nun ja, wie du möchtest. Ich hatte mir nur gedacht, dass du das vielleicht ohnehin wolltest.“ Sie setzte kurz ab und legte den Kopf schief. „Mir kommen deine Haare heute allgemein etwas dunkler vor.“

Nikolai stöhnte. „Das kommt vom gedämpften Licht. Die waren schon immer dunkelbraun.“

„Ah, verstehe. Meine Augen spielen mir heute wahrscheinlich einen Streich.“ Sie lachte daraufhin. Mit einem Nicken machte der Junge, der mittlerweile wieder zu sich gefunden hatte, auf dem Absatz kehrt und ging seinem ursprünglichen Plan nach. Das Spiel wartete, so auch er mit seiner Nervosität.

Erneut nahm Nikolai auf dem Bürostuhl Platz, entspannte sich kurz, indem er seine Hände über dem Kopf zusammenfaltete und legte seine Hand auf die Maus. Sein Herz pochte wie wild. Wie lange hatte er darauf gewartet, diesen Moment herbeigesehnt, in dem er Aima Online endlich starten konnte? Der Button, der so auffällig mit „Spiel starten“ bestückt war, leuchtete in seinen Augen immer stärker. Bald war es so weit. Dann konnte er sich voll und ganz auf das Spiel konzentrieren. Endlich!

„Der Moment naht“, murmelte er sich selbst, so gut es ging, zu. Nikolai war nervös. Doch er sprach

sich Mut zu. Die Spannung zerriss ihn innerlich.

Jetzt. Nein, noch nicht! Ein kleiner Moment der Unachtsamkeit und die Spannung war zerstört. Er schluckte. Was, wenn nun wieder ein Problem auftrat? Das konnte er nicht riskieren. Er musste weiter machen!

Schließlich war er gefasst und zählte in Gedanken runter.

Drei.

Zwei.

Eins.

Er klickte den für ihn blaugrünen Button an und startete das Spiel. Voller Begeisterung wartete der Junge auf die ersten Bilder, doch was folgte, ließ seine Augen weiten.

„Updates werden heruntergeladen. Restdauer: 444 Minuten.“

Ein Poltern deutete darauf hin, dass Nikolai ohnmächtig auf den Boden fiel.

## Abgabe 18 - Motivation zur Liebe

Ich plane, Pokémon zu spielen, schon etwas länger wieder: Mein Lieblingsspiel, die Schwarze Edition, Nostalgie pur. Bei jedem Gedanken daran kommen meine Emotionen hoch! Diese Liebe, dieser Detailgrad, natürlich kenne ich jedes Pokémon der fünften Generation. Ich erinnere mich an alles. Wieder in Avenitia stehen, offen für Abenteuer, mich mutig dem Team Plasma entgegenstellend. Oder damals, in der sechsten Klasse, als meine Freunde und ich uns in jeder Pause in der Sitzecke auf dem Schulhof versammelten und durch die Weiten Einalls streiften. Dieser Moment, als ich, halb besiegt von diesem Künstler auf Route 5 und seinem verdammten Symvolara, erschöpft im Pokémon-Center eintraf. Mein Efoserp wirkte überglücklich, wieder auf beiden Beinen stehen zu können, und Somniam schwebte glücklich um mich herum. Ich bin gespannt, wie es dieses Mal wird.

Kaum bin ich daheim, grabe ich hoffnungsvoll nach meinem Nintendo DS, dem uralten Modell, in der Schublade. Auch daran hängen unglaublich viele Erinnerungen: Mein Schulfreund stellte mir im Spielen ein Bein, dass ich stolperte. Leider segelte die Konsole wegen des Rucks aus meiner Umhängetasche heraus meterweit durch die Luft, und der Riss im Bildschirm ist jetzt noch zu sehen, ebenso der breite Streifen Panzertape, der dieses Relikt noch gerade so am Leben hält. Jetzt fehlt mir nurnoch das Spiel.

Pokémon hat mich mein Leben lang begleitet. Bis zur aktuellen Generation und den Remakes der Diamant- und Perl-Edition kaufte ich mir treu jedes Spiel, jeden Guide und kenne die Movesets und Fähigkeiten aller Monstren. Ich fing auch relativ früh an, mich mit der Materie zu befassen: Das System der EVs und DVs verstand ich anfangs zwar nicht, wusste es jedoch ab Diamant und Perl anzuwenden. Und als ich in dieser Tauschbörse ein 6\*31-Ditto für meine Omega Rubin-Edition erworben hatte, welches es deutlich vereinfachte, auf der Competitive-Ebene zu züchten, befasste ich mich mehr und mehr mit dem Competitive-Part der Spiele. Bald bemerkte ich, dass es sogar möglich ist, Skelabra defensiv zu benutzen, und dass Symvolara mit wenigen Tricks überraschend schnell besiegt werden kann. Inzwischen wundere ich mich auch nicht mehr, wenn Pachirisu auf der Profiebene verwendet wird, und verstehe, wieso Eisesodem so gut gegen Amnesie-Booster funktioniert.

Nach langer Suche verstehe ich auch, dass sich das Spiel die ganze Zeit schon in der Konsole versteckt hatte.

Beim Starten des DS fällt mir wieder ein, wie viele meiner Freunde das Pokémon-Spielen

aufgegeben haben. Klar, die Materie spricht nicht jeden ein Leben lang an. Dennoch reagieren sie, wenn ich von den neuesten Onlinekämpfen erzähle, wie es vor Jahrhunderten wohl Bauern auf die Schrift taten: Erstaunt und bewundernd, allerdings ahnungslos. Manchmal neugierig. Nach gefühlten Stunden taucht endlich der altbekannte Schriftzug auf: Game Freak. Meine Füße zappeln. Welchen Starter wähle ich? Serpifeu, Ottaro oder Floink? Serpifeu ist schnell und voll entwickelt ein Defensiv-/Offensiv-hybrid, Ottaro wird hingegen zu einem mittelmäßig schnellen, offensivem Kämpfer, hält aber nichts aus. Floink wird wohl zum besten Angreifer unter den Einall-Startern, mit seiner mächtigen Typkombination und guter Attackenvielfalt. Serpiroyal ist aber eine Pflanze, die sind defensiv nicht so toll. Admura's Initiative hingegen ist nicht gut genug, dass die nur mittelmäßige Defensive kompensiert wird, und als Hybridangreifer sind beide Angriffswerte nur im unteren Mittelmaß. Flambirex jedoch ist lahm und hat schlechte Defensivwerte. Es verteidigt eigentlich nur mit seinen KP. Obwohl, bevor ich mir darum Gedanken mache, spiele ich erstmal den Anfang.

Das Intro ist genauso schön wie früher, gut inszeniert und als Introvideo sehr passend. Nur G-Cis (oder Jesus, wie wir ihn damals mit englischer Betonung in unserer Clique getauft hatten) konnte man absolut nicht ernst nehmen, in seinem überzogenen Kostüm, welches leicht an eine Burg erinnerte. Wie wir damals gelacht hatten! Aber die Stimmung der Story wurde wirklich gut in Gang gesetzt. Ah, genau, bevor ich es vergesse, muss ich den alten Spielstand löschen. Aber zuerst schaue ich mir lieber nochmal an, ob wichtige Pokémon zu retten sind.

Ich stehe mit meinem alten Team in Rayono City und.. meine Güte, hat das Trikephalo ein schlechtes Moveset. Fliegen, Feuerodem... Draco Meteor, Erdbeben? Welch eine Vergewaltigung für ein Pokémon mit derartigem Potenzial. Die Anderen sehen ähnlich aus – Spezialangriffs-Klikdiklak.. Naja, das Vieh ist nicht grundlos im Neverused. (Anmerkung meinerseits: Die Tierlists kenne ich natürlich auch auswendig.) Admurai, naja; Somnivora mit zwei Psycho-Attacken und die Krönung des Ganzen ist wohl das Furnifraß – wenigstens ist das Pokémon die Krönung der schlechten Pokémon, also kann es sich für wenigstens eine Sache rühmen. Wieso habe ich eigentlich nur fünf Pokémon? Naja. Ah, Tatsache, mein sechstes Pokémon, ein Terrakium, muss gerettet werden. Es hat zwei seiner DVs auf 31. Zum Glück habe ich schon Ns Pokémon in die Bank gepackt. Jetzt aber.

G-Cis setzt wieder N die Krone auf, und ich starte das Spiel. Professor Esche, die einzige weibliche Professorin der Pokémon-Welt (mir fällt gerade auf, dass das ähnlich fragwürdig ist, wie die Tatsache, dass in der Welt eine dunkelhäutige Arenaleiterin existiert, deren Kleidungsstil mit dem einer Hausdienerin verglichen werden kann), .. leitet einen ins Spiel. Damals habe ich mich natürlich nach mir selbst benannt, heute möchte ich austesten, ob die Zensur des Spiels "Kim Jong-Un" zulässt. "Mohammed" zumindest funktionierte in den älteren Spielen nicht. Tatsache: Kim Jong-Un und seine Freunde, die wohl proportionierte Bell und Cheren werden kurz eingeblendet, wenige Sekunden später steht er in seinem Zimmer in Avenitia. Und jetzt, die Qual der Wahl: Ein Pokémon, dessen Typ es zum Sterben prädestiniert, eines mit einer sich ständig wiederholenden Typkombination und dumm verteilten Werten, oder mal wieder das Wasser-Pokémon?

Lustlos, sogar ernüchtert, schalte ich die Konsole aus und lege mich auf das Bett. Irgendwie fehlt mir gerade die Motivation zur Liebe.

## **Abgabe 19 - Erblickt**

Als ich aufwache, haben die Sonnenstrahlen bereits ihren Weg in mein Schlafzimmer gefunden. Es scheint schon gegen Mittag zu sein, so kräftig erhellen sie den Raum. Am liebsten würde ich den

ganzen Tag im Bett verbringen, allerdings sind all meine Vorräte kurz davor ungenießbar zu werden und wenn die meisten Arbeiter ihren freien Tag haben, sind auch die Händler bekanntlich zu faul Geschäfte zu machen und wenn sich doch mal einer erbarmt zu verkaufen, verlangt er sofort den doppelten Goldpreis, eine Unverschämtheit.

Mit diesen Gedanken rappele ich mich auf und ziehe mir eines meiner Alltagsgewänder an. Als ich meinen Beutel in den Händen halte, erscheint mir dieser erstaunlich leicht. Ich habe noch weniger Gold übrig, als ich dachte. Bestenfalls gehe ich noch heute in den Wald um Kräuter für Tränke zu suchen und verkaufe alles Gefundene anschließend bei einer der Magierinnen im Dorf. Am Ende verstaue ich noch meine beiden Dolche in der Tasche, öffne die Tür und lasse die aufgewärmte Luft in der Wohnung hinter mir.

Schon von weitem kann ich das Stimmengewirr des Marktes vernehmen, man merkt unweigerlich, dass heute Sabbatum ist, denn dann ist der immer Markt besonders überfüllt. Neben den Händlern mit Obst, Gemüse und Fleisch, findet man immer wieder den ein oder anderen Gaukler, Magier, der seine Künste zu Unterhaltungszwecken nutzt und damit sein Geld verdient, oder Schmiede, die die verschiedensten Rüstungen und Waffen anbieten. Wahrscheinlich könnte man hier den ganzen Tag verbringen, allerdings ist der Markt für mich schon lange nichts besonderes mehr. Früher, in meiner Kindheit, habe ich so gerne den verschiedenen Shows zugesehen. Am Tollsten fand ich immer die Feuerzauber, so leuchtend, faszinierend und gleichzeitig heiß und gefährlich.

Als die Kirchturmglöcke 1 Uhr Nachmittag schlägt, kommt mir wieder in den Kopf, was ich nach dem Einkauf noch machen wollte und so wähle ich den erstbesten Stand, an dem mir die Lebensmittel einigermaßen akzeptabel vorkommen, kann den Preis erheblich herunterhandeln, wahrscheinlich weil der Verkäufer mich für ziemlich hübsch hält und so sein Interesse an mir kundtun möchte, bringe die erworbenen Sachen in die kühle Kammer in meiner Bleibe und bewege mich nun in Richtung Wald.

Es ist immer wieder faszinierend, wie der Wald sich nur wenige hundert Meter entfernt der Stadtmauern auftürmt, viele Kilometer lang. Der Schatten den die ersten paar Reihen Bäume werfen, bringt einen immer wieder zum Frösteln. Ich habe schon oft gehört, dass man stolz auf den Wald sein könne, weil er seit so vielen Jahrhunderten standhält und es beinahe unmöglich wäre, ihn jemals komplett abzuholen, weil immer wieder neue Bäume aus dem Boden schießen. Nach wenigen Metern innerhalb des Waldes, fühlt man sich, wie in einer anderen Welt, ohne Menschen, nur Tiere und Pflanzen. Das Gebiet ist so groß und es gibt so viele Geschöpfe, gefährliche, teilweise noch unerforschte, dass ein einfacher Mann, der sich nicht im Geringsten auskennt und ganz allein umherstreift, hier seinen Tod finden würde. Und trotz allem fühle ich mich hier jedes Mal aufs Neue wohl. Ich atme den frischen, reinen Geruch von Holz und Moos ein, es ist einfach wundervoll hier. Ich muss ziemlich weit in den Wald hinein, bis ich die ersten Kräuter und Beeren finde, für die sich Magierinnen wirklich interessieren, aber da ich die meiste Zeit gerade aus gehe, wird der Rückweg nicht allzu schwierig werden.

Als erstes finde ich Glühbeeren, nicht wirklich zu übersehen, denn sind sie reif, leuchten sie in einem hellen Orange. Sie werden meistens genutzt um Feuerzaubern höhere Temperaturen zu verschaffen.

Gerade als mein Beutel nicht mehr Gewächse tragen kann, vernehme ich ein Geräusch, welches ich bisher noch nie vernommen habe. Es ist eindeutig ein Schrei, aber ich kann ihn keinem Wesen zuordnen und da der Ruf nicht all zu weit entfernt scheint, beschließe ich augenblicklich umzukehren. Also drehe ich mich ohne einen weiteren Moment zu zögern um und beginne zu laufen, so schnell es mir meine Beine erlauben. Die abgebrochenen Äste knacken unter meinen Füßen, aber in diesem Moment ist es mir egal, ob ich Lärm mache. Erneut ein Schrei der vermeidlichen Bestie, diesmal noch näher und ein starker Wind fährt durch die umliegenden

Bäume. Ich versuche noch schneller zu laufen.

Endlich kommt das Ende des Waldes in Sicht. Das freie Feld kommt immer näher, dann ein erneuter Schrei, so nah, dass ich denke das Wesen ist direkt hinter mir.

Jetzt bin ich nicht mehr von Bäumen umgeben und auch wenn ich bezweifle, in Sicherheit zu sein, bleibe ich stehen und atme tief durch.

Ein erneuter Windhauch erfasst mich und als für einen kurzen Augenblick die Erde zu beben scheint, drehe ich mich um.

Was ich dann erblicke, kann ich erst nicht realisieren.

Das Geschöpf, welches nicht weit von mir entfernt auf mich herab blickt, ist groß, mindestens 9 Meter, es besitzt 2 Flügel, ein Maul voller spitzer Zähne, messerscharfe Krallen und einen Schwanz, der mindestens noch mal 7 Meter misst. Die Haut besteht aus smaragdgrünen Schuppen. Ohne Zweifel, bei dem Lebewesen handelt es sich um einen Drachen. In diesem Augenblick bin ich nicht in der Lage Angst zu empfinden, ich bin einfach nur überwältigt, fasziniert. Es heißt, dass der letzte Drache vor mehr als 100 Jahren gesichtet wurde und genau in diesem Moment befindet sich einer vor meinen Augen.

Mindestens eine Minute ist vergangen und die Verwunderung darüber, dass es mich nicht angreift, wächst von Sekunde zu Sekunde.

Ich wage es nicht mich von der Stelle zu bewegen und damit bleibt nur die Frage, was ich jetzt tun soll. Welche Optionen habe ich?

## **Abgabe 20 - Höllenfeuerrot und Efeublattgrün**

Die Arena ist angeheizt, vielleicht sogar so angeheizt wie noch nie. Im blauen Kreis, so wie er stilecht auf den Boden gemalt ist, grinst Gengar siegessicher vor sich hin. Im roten Kreis, der mindestens genauso stilecht tatsächlich zu sehen ist, starrt Nidorino seinen Gegner an und wartet auf die optimale Chance.

Worum es genau geht, ist nicht bekannt. Es ist davon auszugehen, dass es sich garantiert nicht um einen wichtigen Kampf der Pokémon-Liga handelt, weil niemand bei Trost dort mit einem Nidorino antreten würde. Für den Nidorino mag dies aber womöglich der Kampf seines Lebens sein. Wer weiß, vielleicht hat Gengar ja die Träume von Familie und Freunden gefuttert? Und Nidorino, grün nicht nur in sondern auch hinter den Ohren, ist zu stolz, um die Sache dem Chef, also ich meine dem King, zu überlassen, und meint nun, sich in einer möglicherweise sehr ernsten Lage unbedingt beweisen zu müssen?

Auf der andern Seite Gengar, betrachten wir die Situation doch mal so: Das mit dem Traumfresser ist vollkommen harmlos, der will doch nur spielen. Nein, es ist nicht nur harmlos, sondern sogar hilfreich, denn was soll schon gut daran sein, wenn man sich in Träumen, egal ob gut oder schlecht, verliert? Zurück mit euch in die Realität, Freunde! Warum also der unnötige Streit? Nun ja, vielleicht könnte der auch daran liegen, dass Gengar Äpfel, also Jonagobereen, wirklich über alles liebt, aber Nidorino sich das letzte Früchtchen hinterhältigst geschnappt hat.

Die Entschlossenheit ist aus beider Augen nicht wegzudenken. Ein mildes Lüftchen weht in Nidorinos Richtung, und so tritt Gengar hervor und schwingt den schwarz leuchtenden Arm. Selten so einfach einem Angriff ausgewichen, denkt sich Nidorino, aber selbst wenn er getroffen hätte, wäre das ja nur ein Klaps gewesen. Gengar und Dunkelklaue, ernsthaft? Das geht doch nie gut. Gengar ist im wahrsten Sinne des Wortes nicht der Hellste.

Das lässt mich wiederum nachdenken: Ist der Kampf vielleicht doch gar nicht so ernst wie zunächst angenommen? Vielleicht sind die beiden ja auch Freunde und machen sich nur aktiv darüber

Gedanken, wie sie die Piepi-Horden am Mondberg am besten überfallen können. Immerhin teilen sie aus welchem Grund auch immer den Gift-Typen, und der ist ja bekanntlich wunderbar geeignet, um diese schelmisch-fröhlichen Feen mal so richtig zu ärgern. Die sollen sich bloß nicht zu gut fühlen, nur weil sie die Gewaltherrschaft der Drachen mit ihren bestialischen Rosenduftfürcen beendet haben! Da fällt mir ein, wenn das echt so alles stimmen sollte, dann war das vielleicht doch gar keine Dunkelklaue, sondern ein Gifthieb. Das ist zwar immer noch ähnlich suboptimal aus der Sicht des geneigten Trainers, aber den Zweck würde es besser erfüllen. Vor allem würde es die Piepis hervorragend erniedrigen, und wie gesagt, die haben es so oder so verdient. (Und während ich das sage, flausch ich mal gemütlich meine auch nach 20 Jahren noch superknuffige und wohlriechende Piepi-Puppe durch.)

Und Nidorino ist eben auch nur Nidorino; als König kann er ohne einen eigenen Mondstein nicht akzeptiert werden. Der Überfall hätte also auch noch einen praktisch sehr relevanten Sinn. Vor allem ist es ja so: Die Piepis haben so einen unerschämten Vorrat an Mondsteinen und es werden nicht weniger; da können die doch ruhig mal was abgeben, oder nicht? Nidorino brähe wahrscheinlich auch kein Zacken aus der noch nicht vorhandenen Krone, wenn er hin und wieder mal ein paar freundschaftliche Äpfel zum Dank vorbeibringen würde. Aber nun ja, es hat eben nicht sollen sein...

Nidorino ist Gengars Attacke erfolgreich ausgewichen und das Momentum ist nun ganz mit ihm. Während Gengar sich nun irgendwie wieder in seine feste und sichere Position zurechtstolpern muss, tritt Nidorino einen weiteren Halbschritt zurück und prescht dann nach vorn und springt und fliegt geradewegs auf Gengar zu. Die Kollision ist unvermeidlich.

In obskuren Kreisen sagt man sich außerdem, Gengar sei Piepis und Pixis verstoßener Schatten. Unter der verwegenen Annahme, dass das wahr ist, hätte Gengar jedenfalls auch noch eine saftige Rechnung offen mit seinen ehemaligen... Wegbegleitern. Der Schatten kontrolliert den Körper, das weiß doch jedes Kind, hahahaha!

Während wir also gemütlich über den Hintergrund der Geschichte spekulieren, fällt Nidorino still und heimlich durch Gengars Gaskörper hindurch. Das ist jetzt übrigens keine wilde Vermutung, sondern tatsächlich Fakt. Willst Du wissen, was noch wahr ist, oder besser noch, gleich den gesamten Hintergrund zu der Szene kennenlernen und noch mehr erfahren, was Du über die Lieblingsspiele Deiner Kindheit noch gar nicht wusstest? Dann mach Dich schleunigst vor die Haustüre und hol Dir noch heute Dein Exemplar von POKÉMON HÖLLENFEUERROT & POKÉMON EFEUBLATTGRÜN!

## Abgabe 21 - Allein auf der Welt

Fandom: Pokémon

*„...Auf dieser Welt leben viele dieser Wesen, die wir Pokemon nennen...“*

Eine mechanische Stimme an seinem Ohr ließ Christopher alarmiert aus seiner Bewusstlosigkeit hochfahren. Innerhalb weniger Sekunden führte dies zu einer Beule an der Stirn des Jungen, als dieser unvorbereitet unbarmherzigen Grund begrüßte. Vor Schmerz und Überraschung aufjaulend, rollte er sich zu einem kleinen Päckchen auf dem wackeligen Boden zusammen und versuchte seine Augen an die vorherrschende Dunkelheit zu gewöhnen, ohne sich weiteren Schaden anzueignen.

*„... als Freunde, die zusammen spielen und aneinander helfen...“*, säuselte die Stimme weiter, nun aus einer größeren Entfernung. Christopher versuchte, ihren Worten näher zu lauschen, der Mangel

an Kontext und ein dumpfes Krachen und Rumpeln des Untergrundes machten dies jedoch zu einer äußerst schweren Angelegenheit. Es dauerte einige weitere Augenblicke, bis Chris aus dem allgemeinen Getöse und dem Dröhnen in seinen Ohren ein Motorgeräusch herauslas. Die nach einer kurzen Überlegung folgende Erkenntnis, sich vermutlich im hinteren Teil eines LKW zu befinden, löste bei ihm einen Anflug von Klaustrophobie aus. Hatte man ihn angegriffen? Wurde er gerade entführt? Die pochende Stirn außer Acht gelassen schien er nicht verletzt zu sein, obwohl seine Erinnerungen an vorangehende Ereignisse nur verschwommen vor seinem inneren Auge tanzten. Er konnte sich erinnern, wie gewohnt von der Schule nach Hause gekommen zu sein, aber ab diesem Zeitpunkt erwiesen sich seine Erinnerungen als erstaunlich lückenhaft.

Er wagte nicht, sich zu bewegen und lauschte.

*„... Diese Geheimnisse versuchte ich, mit meiner Forschung zu lüften...“*

Die Monotonie der körperlosen Stimme jagte ihm einen Eisschauer über den Rücken, der sich in seiner Magengegend festsetzte und nicht weichen wollte.

Darauf bedacht, keine ruckartigen Bewegungen auszuführen, rappelte Chris sich auf und begann, seine Umgebung abzutasten. Der Faden dünnen Lichtes, der durch einen Spalt in den Hintertüren des Lastwagens in das Metallgehäuse drang, bot keine Hilfe. So kratzten die Fingerspitzen des Jungen über die raue Oberfläche von Pappkartons und hinterließen feuchte Abdrücke auf notdürftig angebrachtem Klebeband. Doch erst, als Christopher sich vollständig aufgerichtet hatte, entdeckte er den Ursprung der immerfort sprechenden Stimme – ein kleines, rechteckiges Gerät, auf dessen Bildschirm zwei verpixelte Icons erschienen, während der Satz *„Bist du ein Junge oder ein Mädchen?“* entwich.

Mit neu entdeckter Neugier hob Christopher das Gerät auf und inspizierte es von allen Seiten. In der Mitte des unteren Kastens lag ein runder Knopf zum Steuern der Auswahl, wie Chris mit dem abwechselnden Aufleuchten der Icons auf dem Grün hinterlegten Bildschirm feststellte. Bei den Icons selbst handelte es sich um Gesichter, beide, die Christopher nicht zuzuordnen wusste. Ein Junge und ein Mädchen mit unnatürlich großen Augen lachten ihm entgegen, und er konnte ein weiteres Erschauern nicht verhindern.

Er fuhr fort, ratlos auf den Bildschirm zu starren – die Stimme war verstummt und das vergleichsweise recht grell leuchtende Display ließ seine Augen tränen. Es konnte an der Hoffnungslosigkeit seiner Situation oder an dem mittlerweile regelmäßigen Schaukeln des Fahrzeuges liegen, aber Christophers Knie gaben unter seinem Gewicht nach und er sank zu Boden. Die Kehle zu trocken um den Kloß in seinem Hals herunterzuschlucken.

Sein Blick fiel wieder auf das Gerät in seiner Hand, welches momentan seinen einzigen Anlaufpunkt für Antworten darstellte. Mit jeder verstreichenden Sekunde erschien Warten eine schlechtere Option zu sein. Er konnte mitten im Nirgendwo sein und es könnte Stunden dauern, bis sich dies ändern würde.

Christopher atmete tief ein, bevor er mit zitternden Fingern das männliche Gesicht auswählte.

*„Verrätst du mir auch deinen Namen?“*

Die Luft in seinen Lungen wurde ruckartig wieder ausgestoßen. Christophers gesammelte Anspannung entlud sich einem hohlen Auflachen, welches er jedoch gleich wieder zu unterdrücken versuchte, um durch das Geräusch nicht auf sich aufmerksam zu machen. Das Rumpeln der herumstehenden Pappkartons leistete gute Arbeit, er hörte den Laut über den Lärm hinweg selbst nicht.

Die Konzentration kehrte zurück zum Bildschirm, wo der Junge mit einiger Schwierigkeit seinen Spitznamen eingab und bestätigte.

*„Ach ja... Jetzt erinnere ich mich!“*, erklang wieder die Stimme, während der Bildschirm die Ganzkörperansicht des zuvor ausgewählten Gesichtes in einer Drehbewegung präsentierte.

*„Du bist DER Chris, der in meinen Heimatort Wurzelheim ziehen wird!“*

... Bitte was?

Christophers Gesichtsausdruck verwandelte sich in ein Abbild purer Verwirrung.

Das Gerät wurde beiseite gelegt und sofort darauf wieder aufgehoben, um dem Bildschirm durch konzentriertes Anstarren eine Erklärung zu entlocken. Nach einigen Sekunden setzte der Junge das Gerät wieder ab und wollte sich frustriert durchs Haar fahren. Doch statt der altbekannten, dünnen Stoppel, fanden seine Hände weichen Stoff. Unbehaglich zog er sich diesen vom Kopf und identifizierte jenen als eine Art Mütze, ähnlich der, die der seltsame Junge auf dem Bildschirm eben getragen hatte.

Chris stöhnte auf und streckte sich nach hinten hin auf dem Boden außen, völlig fertig mit der Welt. Der kühle Blechboden bildete einen starken Kontrast zur abgestandenen Luft des Raumes, die selbst beim Einatmen qualvoll auf Christophers Brust drückte. Das Pochen an seiner Stirn war zurückgekehrt, gewaltiger als zuvor und erschwerte die Bildung auch nur eines einzigen kohärenten Gedankens.

Nicht, dass Christophers Ideen irgendeinen Sinn ergaben. Eingesperrt zwischen Kisten, als Teil einer wertlosen Lieferung, wurde das Bild von seinen Entführern immer bunter, furchteinflößender. Aliens hätten ihn verschleppt haben können, Menschenhändler. Die wahnsinnigen Bösewichte aus Horrorfilmen, die weder Moral noch Skrupel hatten, vielen ihm ein und ließen ihn schauern. Bei dem ominösen Gerät hätte es sich auch um ein Spiel handeln können, ein surrealer Zeitvertreib, der Realität geworden war. Christopher wollte sich schon gar nicht mehr ausmalen, was das für ihn heißen würde und lauschte dem gleichmäßigen Rattern des Motors unter ihm. Eine Weile lag er noch so da, unbewegt und von Hilflosigkeit vollkommen eingenommen. Nichteinmal Zeit hatte eine Bedeutung mehr, die Fahrt schien kein Ende zu nehmen.

Vermutlich suchten seine Eltern bereits nach ihm.

Zuerst wird Christophers Verschwinden wohl seiner älteren Schwester aufgefallen sein. Sie war von der Schule nach Hause gekommen und schnell festgestellt, dass das für ihn bestimmte Mittagessen noch unberührt im Kühlschrank stand. Sie hatte wahrscheinlich erst selbst einen Happen gegessen, bis sie sein Zimmer aufgesucht und ihn gefragt hätte, warum der sonst so hungrige Junge plötzlich sein Lieblingsessen nicht mehr wolle. Nur hatte sie ihn weder dort noch sonst irgendwo im Haus finden können. Fürsorglich wie sie war, hatte sie vermutlich sofort die Eltern alarmiert, denn der sonst recht schüchterne Chris war sicher nicht einfach zu einem seiner wenigen Freunde gegangen, ohne vorher Bescheid gesagt zu haben. Und wenn er abends immer noch nicht zurückgekehrt sein würde – was mit jeder vergehenden Sekunde wahrscheinlicher wurde – würden sie besorgt alle Nachbarn ausfragen, in der Schule anrufen, vielleicht sogar schon die Polizei benachrichtigen, denn Christopher lag in einem Lastwagen weiter weg von zu Hause als er jemals gewesen war.

„Das kann doch alles nicht wahr sein...“, murmelte er in die Dunkelheit. Wieder wurde seine Stimme durch die vielen Hintergrundgeräusche untergraben.

Christopher seufzte und rappelte sich auf.

Ehe er vor Langeweile vergammelte, wollte er sich lieber dem weiterhin munter blinkendem Bildschirm zuwenden und wenigstens versuchen, einen Kontext in die Texte der seltsamen Stimme zu bringen. Diesmal zitierte sein Finger nicht, als er den Bestätigungsknopf drückte.

„Also gut, bist du bereit?“

Sein Herz setzte einen Schlag aus, als der Wagen zum stehen kam und der Motor verstummte. In der plötzlich eintretenden Stille konnte Chris das Blut in seinen Ohren rauschen hören, während sein Atem sich ins Endlose beschleunigte. Sein Kopf fühlte sich jedoch ungewohnt leicht an, als der Junge sich gänzlich aufrichtete und sich der Tür zu wandte, die sich langsam zu öffnen begann.

„Dein Abenteuer kann nun beginnen.“